

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,20 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,20 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gepaltene Beizeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Häng' Dich, Figaro!

Der Hamburger Bartscheerer des Fürsten Bismarck ist ein tüpelfasther Gesell, der sein Handwerk, die Kunden seines Meisters über den Löffel zu balbiren, aber auch gar nicht versteht. Immer frostiger weht es uns aus den „Entstellungen“ der neuesten Fronde an, und das Bischen schwebeländischer Sonnenschein, das im Anfang noch über dem freizählbaren Idyll von Friedrichsruhe stummerte, ist auf Nimmerwiedersehen dahin. Was der geschwähige Figaro von der Älster in der letzten Zeit in die Welt hinausgeschleudert hat, war im Stille der Kellerromane gehalten, und wir sind gewiß, irgend ein Hintertreppentritator, der seinen „Scharfrichter von Berlin“, nach der Elle schreibt, hätte mit mehr Geschick den ellen Seifenschäum geschlagen, welchen die „Hamburger Nachrichten“ ihren Lesern kürzlich servierten.

Die Zuchtlosigkeit in der bismarckischen Bedientenstube zeigt, daß die schwere Hand des Herrn nicht mehr so einpreist wie früher; der Welfenfonds steht für die s Gende nicht mehr offen, und so marodiren die Lakaien auf eigene Faust, der abgehalfterte Pindter und der auf halbe Kost gesetzte Schweinburg sind unter die Freibeuter gegangen und lauern vor der Schwelle der Gewalthaber von heute, um zum mindesten den Abfall der Küche zu erwischen. In Hamburg aber, wo der junge Oberstgottus der Dynastie Bismarck das weiße Papier für den hochgekauften großartigen Staatsmann bereit hält, geht schief alles drunter und drüber. Wäre es sonst möglich, daß die Schauerfrauen von Bismarck dem Morphiumisten“ und der Abhub von dem Hofratsch dem staunenden Publico als Beitrag in Geschichte der nachgerade ennuyant werdenden „Kanzlerkrisis“ vorgelegt würden? Das heißt, die grellste Wachsteinwand der Jahrmärkte, auf welcher dieser ferner Lips Tullian von der Wiege bis zum Nichts abgebildet ist, für eine historische Darstellung und die schrillen Weisen eines Vantelfängers für den Inbegriff der Dichtkunst erklären.

Was scheert es uns, was kammert es die Kulturwelt, abgesehen von den Psychiatern, ob Fürst Bismarck morphiumstüchtig ist oder nicht? Wozu ein feierliches Dementi wegen einer Geschichte, „von der Niemand nichts weiß“, weshalb eine Berichtigung, wo gar nichts richtig zu stellen ist? Der publizistische Barbier von Hamburg mag sich diese stecken, des Schweiges der Gentlemen werth, er mag einmal andere Nachrichten und Ansichten, so über den Herzog von Lauenburg im Schwange sind, kräftig und mit guten, vierschrötigen Gründen desavouiren. Nur einige wenige dieser amuthigen Legenden, von denen die Böswilligkeit teck behauptet, daß sie vor der

schärfsten geschichtlichen Kritik Stich hielten, seien den Guten zur Erbauung, zum abschreckenden Beispiel den Bösen kurz und bündig aufgezählt, mischweisse Perlen an der seidenen Schnur:

Bismarck der Kanzler ließ es zu, daß Bismarck der Vater — sagen wir: Erfolg mit seinen „genialen Söhnen“ hatte. Herbert, der es peinlich vermieden hat, in rührender Bescheidenheit seine großen Verdienste um Deutschland in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen, Bill, der „ganz sicher ein Genie“, kamen zu den höchsten Ehren und Würden, in Jahren, wo Andere noch unbesoldete Assessoren sind, wofern sie nicht durch das zweite Examen fallen. Daß der Leibarzt Bismarcks, der Friedhöfing Schwenninger Professor wurde, ist nur ein Schnörkel mehr im Kurialstiel bismarckischer Kanzlei.

Bismarck ging gegen Geffden vor, weil dieser das Tagebuch Friedrichs III. veröffentlicht hatte, Bismarck holte sich und der leider damals von ihm repräsentirten Staatsverwaltung die furchtbare Schlappe im Morierskandal.

Bismarck, der Latifundienbesitzer, Bismarck, der mit stattlichster Dotation Begabte, hat zugelassen, daß für ihn der Klingelbeutel umher ging und hat sich ein Rittergut schenken lassen.

Bismarck hielt dem unglücklichen Lasker die berufene Grabrede und reagierte auf gegen ihn gerichtete Kritiken mit lithographirten Strafentwürfen.

Bismarck wirthschaftete mit dem Schutzpatron der Schröder und Haupt, der Naporra und Jhring-Nahlow, und ist deshalb in erster Linie für die Puttkameri verantwortlich.

Bismarck vereinbarte es mit seinem Amte als Lenker des Deutschen Reichs, als Chef des preußischen Ministeriums, Privatgeschäfte mit dem Gemeinwesen zu machen, Bismarck lieferte Telegraphenstangen, Bismarck lieferte Papier für das Deutsche Reich.

Bismarck hat mit dem Morphium der offiziellen Preßwirthschaft, mit den Schlafpulverchen des bonapartistischen Regimes, mit Polizeispieß und Polizeisozialismus, das Volk einzukullen versucht.

Bismarck hat auf die breiten Massen das drückende Joch der Schutzzöllner gewälzt, das Brot, das Fleisch, das Holz vertheuert, er hat die Schlotbarone, die Millionäre ausgezüchtet.

Bismarck hat den Militarismus zu seiner Blüthe gebracht, der die Nation zum Uebermaß belastet. Bismarck ist der Vater des Septennats.

Bismarck hat den kleinen Belagerungszustand zur christlich-germanischen Institution erhoben, eine Million Deutsche unter die Fuchtel des Sozialistengesetzes gestellt, Hunderte in das Gefängniß und in die Verbannung geschickt.

Bismarck war der ergebene, abgöttische Verehrer des zivilisationsfeindlichen Jarrismus, dem zu Liebe er vierzigtausend Polen über die Grenze jagte, nach denen heute die Agrarier des Ostens seufzen.

Bismarck hat den Personenkultus überbyzantinisch in's Kraut schießen lassen, er hat geduldet, daß ihm, dem Lebenden Denkmäler errichtet werden.

Bismarck war der Bannerherr der großen Bourgeoisie, die wohl weiß, warum sie ihn antelegraphirt, ansingt, anschenkt, anehrenbürgert.

Bismarck war der erbitterteste, kleinlichste, gefährlichste Widersacher der Volksfreiheit, er war, wie Friedrich Wilhelm IV. von ihm gesagt hat, der blutrothe Reaktionär, der nach Blut riecht.

Das sind ein paar der im Volke umgehenden Bismarckgeschichten.

Der „Figaro“ an der Elbe mag an ihnen sich mit Désaveus und Démentis bewahren, wir werden gerne darüber berichten, wofern er die Gegenbeweise bringt.

Inzwischen mag er schaumschlagend noch so eifrig seinen Kunden erzählen, daß Fürst Bismarck „mit hochausgerichtetem Haupte“ in Barzin umherschreite. Was nützt dies, wenn das Haupt nur den Helm des Nambrino schmückt, ein simples Barbierbecken.

Hoffen wir, daß der Hamburger Bartscheerer in sich geht und anfängt, vernünftig zu dementiren.

Dem jetzt gleich er seinem phrygischen Kollegen, der, um das übervolle Herz zu erleichtern, in das rauschende Schilfgehüsch hinauserschleicht und ihm sein Geheimniß anvertraut.

Und verrätherisch flüstern und rauschen die Winde: Efelsohren hat König Midas.

Korrespondenzen.

Hamburg, den 12. Mai. Die Koalition der Unternehmer zieht ihre Kreise hier immer weiter und es ist offenbar darauf abgesehen, das Koalitionsrecht der Arbeiter illusorisch zu machen. Nachdem einige Fabrikanten, insbesondere der Spiritusbranche, mit Verbotten gegen ihre Arbeiter, einem Fachverein anzugehören, vorangegangen sind, hat es die Direktion der hiesigen Gaswerke für zeitgemäß erachtet diesem Beispiele zu folgen und 5 oder 6 Arbeiter zu entlassen, welche sich um das Zustandekommen eines Fachvereins der Gasarbeiter besonders bemühten. Die Folge davon war, daß die übrigen Arbeiter sich mit den gemäßigtesten Kollegen solidarisch erklärten und die Arbeit einstellten, zumal an sie das Ansehen gestellt wurde, aus dem Verein auszutreten. Zugleich wurde unter ihnen auch die Meinung zum Ausdruck gebracht, anstatt wie bisher in zwei Schichten, in Zukunft in drei Schichten täglich zu arbeiten, so daß auf jeden Arbeiter anstatt zwölf nur acht Stunden tägliche Arbeit kommen. Wer die fast unmensliche und gesundheitschädliche Arbeit vor den Retorten einer Gasfabrik leidet, muß zugeben, daß letzte Forderung,

ihren Koffer holen. Es folgten nun zunächst zwei Monate schrecklicher Noth. Da sie für Bepé die Pension nicht mehr bezahlen konnte, nahm sie ihn zu sich und ließ ihn auf einem alten Kanapee schlafen, welches ihr Bourras lieb. Sie brauchte täglich genau 30 Sous, die Miethe mit unbegriffen, dabei lebte sie selbst von trockenem Brot, um nur dem Kleinen etwas Fleisch geben zu können. Die ersten zwei Wochen gingen die Dinge noch leidlich; sie hatte ihre Wirthschaft mit 10 Franks begonnen, später war sie so glücklich, die Kravattenhändlerin wiederzufinden, die ihr ihre 19 Franks bezahlte. Dann aber kam die vollständige Entblöhung. Vergebens stellte sie sich in verschiedenen Magazinen auf der Place Clichy, beim „Bon marché“, im „Louvre“ vor, in der saison morte standen überall die Geschäfte still; man vertrießte sie auf den Monat Oktober; mehr als 5000 Kommiss, die gleich ihr verabschiedet worden waren, gingen ohne Beschäftigung auf dem Pariser Straßensplaster herum. Jetzt trachtete sie, kleine Arbeiten zu finden; allein, da sie Paris nicht kannte, wußte sie nicht, wo sie anzuklopfen habe und nahm Arbeiten an, welche die Mühe nicht lohnten und die ihr auch nicht immer bezahlt wurden. An manchen Abenden gab sie Bepé allein eine Suppe zu essen und sagte, daß sie außerhalb des Hauses gegessen hätte. Zuweilen kam Jean in diese Behausung der Armuth und des Unglücks und klagte sich als Böfewicht an, der an all dem Unglück schuld sei; sie war dann genöthigt, zu lügen und ihren traurigen Zustand zu verheimlichen; ja sie fand sogar zuweilen Mittel, ihm ein Vierzig-Sonststück zuzustrecken, um ihm zu beweisen, daß sie noch Erparnisse mache. In der Gegenwart der Kinder meinte sie niemals. An Sonntagen, wo sie ein Stück Rindfleisch in ihrem Kamin kochen konnte, da war das enge

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

193

„Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisirte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Sie verlangte nun das Zimmer zu sehen. Sie trat in den dunklen Laden ein und da er sie noch immer erstant anjah, erzählte sie ihm, daß sie vom „Glück der Damen“ ausgetreten sei und ihrem Onkel nicht zur Last fallen wolle. Der Alte entschloß sich endlich, den Schlüssel von einem Brett zu holen, das in einem Hinterstübchen angebracht war, das ihm als Küche und Schlafstätte diente. Von hier konnte man durch ein staubiges Fenster auf einen kleinen dunklen Hof blicken, in den das Sonnenlicht kaum einzudringen vermochte.

„Ich gehe voraus, damit Sie nicht fallen, sprach Bourras, den feuchten Gang betretend, der neben dem Laden hinführt.“

Er hatte jetzt die erste Treppe erreicht und ging hinauf, indem er ihr fortwährend Warnungen zu Theil werden ließ: Das Geländer läuft an der Mauer; bei dem Treppenabgang ist ein Loch; die Miether lassen ihre Rehrichtnägele da stehen u. s. w.

Erst im ersten Stod angekommen, konnte sie bei dem matten Lichte eines Fensters, das auf den Hof ging, die Treppe mit ihren geborstenen Stufen, die von Schmutz

starrenden schwarzen Wände, die alten, schlecht schließenden, farblosen Thüren sehen.

— Wenn noch eines dieser Zimmer hier frei wäre, sagte Bourras, so wären Sie gut aufgehoben, allein diese Zimmer sind immer von Damen bewohnt.

Im zweiten Stod war schon etwas heller, und man konnte die Trostlosigkeit dieser Behausung deutlich sehen. Das erste Zimmer war von einem Bäckergehilfen bewohnt, das zweite war zu vermieten. Als Bourras geöffnet hatte, mußte er auf den Gang bleiben, damit Denise Platz finde, es bequem zu beschichten. In einem Winkel neben der Thür stand das Bett und ließ gerade so viel Raum frei, um eine Person eintreten zu lassen. Am andern Ende des Zimmers stand eine kleine Kommode von Nuthholz, ein Tisch von schwarzem Fichtenholz und zwei Sessel. Wenn ein Miether zu Hause kochen wollte, so fand sich hierzu in dem Kamin ein kleiner Herd vor.

— Mein Gott, sagte der Greis, es ist keine Prachtwohnung, allein das Fenster geht auf die Straße.

Mittlerweile betrachtete Denise überrascht den Plafond, auf welchem oberhalb des Bettes der Name „Ernestine“ zu lesen stand. Offenbar hatte eine Mietherin mittelst des Rauches der brennenden Kerze ihren Namen hingemalt. Herr Bourras meinte:

— Ja; wenn man dieses Haus in Stand setzen lassen wollte, das würde viel Geld kosten. . . So ist das Zimmerchen beschaffen.

— Ich werde hier gut aufgehoben sein, erklärte das Mädchen.

Sie bezahlte die Miethe für einen Monat voraus und eine Stunde später ließ sie sich durch einen Kommissionär

die übrigens noch gar nicht erhoben wurde, eine gerechtfertigte ist und daß die Behörden selber eine solche Ausübung menschlicher Arbeitskraft nicht dulden sollten. Die Direktion der Hamburger Gaswerke ist selbst bei der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft durchaus nicht beliebt. Die Einstellung nun der Gasarbeiter aber ist unsere Bourgeoisie ganz aus dem Häuschen! Gestern Abend schon konnten die Gaswerke die Stadt nicht mehr ausreichend mit Gas versorgen, und um Mitternacht mußten in vielen Stadtteilen in den Wirtschaften Stearinkerzen und Petroleumlampen die Gasbeleuchtung, so gut oder so schlecht es gehen wollte, ersetzen.

Auf alle Weise sucht nun die Gaswerks-Direktion, welche selber in leichtfertiger Weise diese Katastrophe über Hamburg herauf beschworen hat, Ersatz für die fehlenden Arbeitskräfte heranzuschaffen. Beschäftigungslose giebt es auch hier genug, aber sobald dieselben hörten, warum es sich handelte, wogerten sie sich, die Arbeit zu übernehmen. Nun wurden von der Straßeneinigungs-Brigade eine bedeutende Mannschaft abkommandiert, die Reinigungsarbeit in den Gaswerken zu übernehmen. Doch auch diese Leute, welche natürlich ihre städtische Anstellung nicht einbüßen wollten, haben die Arbeit verweigert. Allerdings soll man zu dieser Sklavenarbeit auch die nötigen Kräfte und eine robuste Gesundheit mitbringen, sonst ist es unmöglich, in dieser Hölle stundenlang auszuhalten. Ob es nun gelingen wird, von auswärtigen Gasanstalten hilfsweise Arbeitskräfte zu bekommen, man spricht auch davon, daß Soldaten dazu abkommandiert sein sollen, ist bis jetzt nicht abzusehen und so geht Hamburg für die nächsten Nächte einer ägyptischen Finsternis entgegen, denn auch die Mehrzahl der Stadtlichter mit elektrischer Beleuchtung sehen ihre Dynamomaschinen mit Gasmotoren in Bewegung. Eine große Störung erleiden gleichfalls die Geschäftsbetriebe mit Gasmotoren, insbesondere zahlreiche Buchdruckereien. Alles das ist die Folge des Vorgehens des Unternehmerrthums, die Vertrauensmänner der Arbeitergruppen als Rädelstroläher anzusehen und in erster Linie zu maßregeln und das Koalitionsrecht den Arbeitern zu rauben.

Leider hat die Gasbeleuchtungskalamität gestern Abend in der Steinstraße, eine der volks- und verkehrreichsten Straßen Hamburgs, zu allerlei Missethaten der Straßensugend geführt. Straßensjungen versuchten die noch halb brennenden Laternen auszulöschen und sobald es gelang, erscholl ein allgemeines „Hurrah“. Andere zogen, als die Finsternis immer größer wurde, mit Papierlaternen umher unter Abfingung der „Wacht am Rhein“. Die Polizei bemühte sich vergeblich, die Hausen der zusammenströmenden Neugierigen zu zerstreuen. Durch die Nebengassen konnte die übermüthige Jugend immer schnell vom Plage verschwinden, um mit „Hurrah“ sofort wieder zu erscheinen. Schließlich richtete sich der Zorn der halbwüchigen Bande gegen einige Wagen der S-Bahn, welche rücksichtslos durch die angefüllte Menge fuhr, und durch Steinwürfe wurden mehrere Fenster der betreffenden Waggons zertrümmert, auch sollen dadurch einige Insassen der Waggons und ein Kondukteur, wenn auch nicht ernstlich, verletzt sein. Außerdem wurden, wahrscheinlich ohne Absicht, einige Ladenscheiben eingeworfen. Das Ganze war ursprünglich ein Akt der Freilich in einen nicht genug zu tadelnden groben Anflug ausartete. Die reaktionäre Presse wird wahrscheinlich nicht verzeihen, aus diesem beklagenswerthen Vorkommnisse einen Landfriedensbruch oder so etwas Rehnliches zu konstruieren. Hoffentlich werden sich diese Szenen heute nicht wiederholen.

Politische Uebersicht.

Die schlimmsten Feinde des Arbeiters sind endlich entdeckt. Es ist zwar die „Köln. Ztg.“, welche die Entdeckung gemacht hat, aber das hindert uns nicht, sie auch unseren Lesern mitzutheilen. Mögen sie sich daran erbauen. Die „Köln. Ztg.“ sagt also:

„Der Arbeiters größter Feind ist weder die Maschine noch der Arbeitgeber, sondern der Arbeiter selbst, man soll nur die Sache mit rechten Augen ansehen. Kommt ein junger Arbeiter in eine größere Werkstatt, so wird er geradezu gezwungen, aus ein Gewerksorgan zu abonnieren, zu Gewerks- oder ähnlichen Kassen beizutreten, die Arbeiterversammlungen mit zu besuchen, überhaupt genau das zu thun, was die in der Werkstatt tonangebenden Arbeiter ihm sagen. Er wird dazu gezwungen, er muß es gegen seinen Willen, gegen seine Ueberzeugung thun, sobald es von ihm verlangt wird. Wehe ihm, wenn er sich weigert, wenn er seiner Ueberzeugung gemäß handeln wollte! Man würde ihn einfach von allem Verkehr mit seinen Mitarbeitern ausschließen, ihm heimlich und öffentlich allen möglichen Lort und Schimpf anthun, überhaupt nicht ruhen noch rathen, bis er wieder aus der Werkstatt fort wäre, und kein Mittel unversucht lassen, ihn entweder umzustimmen oder fortzubringen. Es ist das eine Wahrnehmung, die in größeren Werkstätten mit häufigem Arbeiterwechsel täglich gemacht werden kann, wenn auch die Sache möglichst geheim abgemacht wird. Der Arbeiter, dem es darum zu thun ist, eine lohnende Arbeit

zu behalten, thut schließlich, was von ihm verlangt wird, er heult mit den Wölfen, um unter ihnen auszuhalten zu können. Und wozu diese Summen dienen, die man ihm so abpreßt, ist doch sehr leicht einzusehen. Woher kommen denn die Geldmittel, über welche die Parteileitung der Arbeiter in recht reichem Maße verfügt? Woher kommen die Mittel, die von auswärtigen Streikkomitees zufließen? Es mag ja sein, daß mitunter auch ein Mann von Vermögen seine Silberlinge in die Parteilasse fließen läßt, aber ein solcher Fall ist eine Ausnahme, das meiste stammt aus der schmalen Börse der Arbeiter und nicht Alles aus freiwillig gespendeten, sondern ein gut Theil aus ihm durch die oben erwähnten Mittelchen abgepreßten Beträgen.

Man soll nur die Sache mit rechten Augen ansehen. Wäre es nicht wirklich besser, wenn die den Arbeitern „abgepreßten Beträge“ zu einem Bismarck-Fonds oder zu einem Bismarck-Denkmal verwendet werden? Es würdert uns wirklich, daß die „Köln. Ztg.“ ihrer genialen Entdeckung nicht diese naheliegende Ergänzung gegeben hat.

Widerum soll ein Stück aus der Bismarckschen Erbschaftsmasse beseitigt werden. Betreffs des Niederlassungsvertrages mit der Schweiz, welcher, unter dem 27. April 1876 abgeschlossen, am 20. Juli d. J. außer Kraft tritt, soll nämlich, wie die „Nat. Ztg.“ hört, nach einer dem Bundesrath zugegangenen Mitteilung zwischen den beiden Theilen die Neigung beider, einen neuen Vertrag zu vereinbaren, welcher im Wesentlichen dem ablaufenden entsprechen würde. Diesfalls soll, wie es heißt, in einigen Punkten eine andere Fassung vorgeschlagen werden, welche eine Uebereinstimmung mit dem zwischen Frankreich und der Schweiz bestehenden Niederlassungsvertrage herbeiführen würde. In dieser Richtung sollen Verhandlungen mit dem schweizer Bundesrath eingeleitet werden. Voraussetzlich wird mit der offiziellen Kundgebung dieser Sachlage im Reichstage die dort eingebrachte Interpellation ihre Erledigung finden. — Eine solche Erledigung wäre zu begrüßen.

Ein Mann nach dem Herzen der liberalen „Voss. Zeitung“ ist Herr Constans, der gegenwärtige Minister des Innern in Frankreich, dessen Brutalität an die Polizeiminister des zweiten Kaiserreichs erinnert. Sie drückt nämlich ohne Einschränkung folgenden „Eigenbericht“ ihres Pariser Korrespondenten ab:

Paris, 11. Mai. Die dreiste Behauptung einiger regierungsfeindlicher Mörder oder urtheilloser Beobachter, daß die Regierung sich mit ihrem Truppen- und Polizeiaufgebot am 1. Mai „lächerlich“ gemacht habe, daß ihre Veranlassungen „lombisch“ übertrieben gewesen seien und daß der Verlauf des gefährlichen Tages bewiesen habe, wie wenig das Volk daran gedacht habe, die Ruhe zu stören — diese Behauptung hat gestern auch in der Kammer Vertreter gefunden. Benosse Thivrier, der Mann mit der Blause, und der Marxistischer Sozialist Antide Boyer, ein Thor von der feierlichen, bekämmernden Gattung, beantragten eine Mißtrauens- und Kundgebung gegen den Minister Constans, der das ruhige, friedliche Volk mit seinen Polizei- und Soldatenaufgeboten „herausgeordnet“ habe. Herr Constans antwortete, wie man es ja ihm gewohnt ist: kurz, klar, ruhig und kräftig. Er erklärte, es gebe zwei Methoden, die Ordnung wieder zu erhalten. Man könne warten, bis sie gestört werde, und sie dann mit Anwendung von Gewalt wiederherstellen. Das koste immer Blut und könne unabweisbares Unglück herbeiführen. Oder man könne voraussehend und vorbeugend zum Schutze der öffentlichen Ruhe so gewaltige Vorbereitungen treffen, daß den ruchlosen Aufwiegeln die Luft vergehe, sie zu stören. Auf diese Weise genüge die Bereitschaft der Truppen, und man könne sich ersparen, sie einschreiten zu lassen. Er sei auf's Entschiedenste für die zweite Methode, und sie habe sich am 1. Mai glänzend bewährt. In einer Provinzstadt habe der Bürgermeister Vorsichtsmaßregeln für unnötig gehalten, und was sei die Folge gewesen? Es sei Blut geflossen — der einzige Fall im ganzen Lande an dem gefährlichsten 1. Mai. Die Kammer nahm Herrn Constans' Worte mit stürmischem Beifall auf, und es erregte sich etwas, was seit elf Jahren nicht vorgekommen ist: zwei Abgeordnete von der Rechten beantragten eine Tagesordnung, welche der Regierung das Vertrauen der Kammer ausdrückt, und diese Tagesordnung wurde mit der gewaltigen Mehrheit von 394 gegen 56 Stimmen angenommen. Für Herrn Constans stimmte, außer den Republikanern, auch fast die ganze Rechte, gegen ihn, außer einigen verböhrten Mitgliedern der äußersten Linken, bloß die Voulangisten. Es ist ganz klar: für Straßenlärm hat die gegenwärtige Kammer nichts übrig, und eine Regierung, welche mit trüglicher Faust den Befehl führt, der die öffentlichen Straßen und Plätze reinigt, ist sicher, von der großen Mehrheit bejubelt und gefeiert zu werden.

Und dem die aufgeschriebene Lobe dieser brutalen Nichtswürdigkeiten stimmt die „Voss. Ztg.“ schweigend zu? Daraus hindert sie nicht ihre fortschrittliche Vergangenheit, von der deutschfreisinnigen Gegenwart mit Recht abgesehen?

was unanständig ist und ehelos. Sie machte sich vom Leben ihre eigenen Gedanken, eingegeben von der Logik, der Anständigkeit und dem Heldenmuth der Seele.

Oft ging Denise so mit sich selbst zu Rathe; und dabei tauchte in ihrer Erinnerung eine alte Komäne auf, ein Lied von der Haut des Seemanns, die durch ihre treue Liebe vor den Gefahren der Erwartung bewahrt wird. Oft hatte sie zu Valognes den sentimentalen Refrain dieses Liedchens gesungen, wobei sie auf die bde Straße hinauschaute.

Hatte denn auch sie eine Liebe im Herzen, daß sie so muthig war? Sie dachte noch immer an Hutin, aber es war eine unangenehme Erinnerung. Sie sah ihn Morgens und Abends unter ihrem Fenster vorübergehen. Er war jetzt zweiter Kommiss und ging nicht mehr in Gesellschaft der übrigen. Er schaute niemals auf und es war ihr, als würde die Eitelkeit dieses jungen Mannes sie schmerzen; sie blickte ihm nach, ohne Furcht, dabei überrascht zu werden. Und seitdem sie bemerkt hatte, daß auch Mouret jeden Tag vorüberging, befahl sie ein Zittern, sobald er dem Hause sich näherte; sie verbarg sich mit hochklopfendem Herzen. Er brauchte nicht zu wissen, wo sie wohnte; auch schämte sie sich dieses Hauses und sie litt bei dem Gedanken, daß er eine üble Meinung bekommen könnte, obgleich sie wußte, daß sie einander wohl schwerlich wieder begegnen werden.

Uebrigens stand Denise noch immer unter dem Eindruck der bewegten Existenz im „Glück der Damen“. Eine einfache Wand trennte sie von ihrer vormaligen Abtheilung. Bei dem geringsten Geräusch von da drüben erbobte die alte Parade, die an diesen Niesen geklebt war. Auch konnte Denise gewissen Begegnungen nicht ausweichen. Sie war schon zweimal mit Paulinen zusammengetroffen, die ihr ihre Dienste anbot, trostlos darüber, daß sie ihre Freundin unglücklich wußte; doch sie mußte Paulinen ihre Wohnung verheimlichen, um diese nicht bei sich empfangen oder bei Bangs am Sonntag besuchen zu müssen. Noch mehr verheimlichte sie ihre Lage vor Deloche; er spähte ihr nach, kannte alle ihre Bedrängnisse, wartete auf sie unter den Hausthoren. Eines Abends wollte er ihr dreißig Franks aufdrängen, die Exparnisse seines Bruders, wie er sagte. Diese Begegnungen führten dazu, daß sie fortwährend das

Aber es sind ja nur Arbeiter, die Herr Constans brutalisiert und da hat er volles Recht darauf, auch von den Blättern der deutschfreisinnigen Bourgeoisie bejubelt und gefeiert zu werden.

Der aus Reichstagskreisen geäußerte Wunsch, in den Beratungen des Parlaments in der zweiten Hälfte des Jahres eine Pause einzutreten zu lassen, die besonders einer gründlichen Durcharbeitung der Gewerbeordnungsnovelle zu Gute kommen solle, scheint der Münchener „Allg. Ztg.“ zufolge in Bundesrathskreisen nicht das gehoffte Entgegenkommen zu finden. Wünschenswerthe Staatssekretär v. Bötticher unterstüßte lebhaft die Bemühungen jener Mitglieder des Abgeordnetenhauses, welche den Schluß der Landtagssession noch vor Pfingsten herbeizuführen suchen. Man schließt aus dieser Unterstüßung, Herr v. Bötticher wünsche freies Geld für den Reichstag, um eine Vertagung derselben im Juni unmöglich zu machen.

Die Sozialdemokratie und die Kriegervereine betheiligten sich ein Aufsatz der „Deutschen Krieger-Zeitung“, in welchem sich folgender herrliche Satz findet:

„Die sozialdemokratischen Irrlehren, die nicht von Gott wissen, die kein Vaterland kennen, die kein gekanntes Oberhaupt anerkennen, die den Umsturz der bestehenden Gesetze und Anordnungen bezwecken und zur Gründung einer unmöglichen neuen Weltordnung selbst vor Verbrechen nicht zurückzuschrecken, sind für jedes gesunde Volk ein Gift, und um einer Blutovergüßung des ganzen Körpers und einem elenden Tode vorzubeugen, muß das vergiftete Glied abgehauen werden.“

Wir könnten uns zwar dabei beruhigen, daß wir solche Gesetze einfach als eine der vielbeliebten „Kasernenhofklüften“ betrachten, derbe Weidspriechlein aus dem Munde schmeißender Unteroffiziere, die oft durch ihre groteske und unfreiwillige Komik die Zeitungsliefer höchlich ergötzen. Gleichwohl aber ist es möglich, in welcher Weise man sich von einer der stärksten Parteien des Reiches zu sprechen erlaubt. Namentlich der Ausdruck, „die Irrlehren selbst vor Verbrechen nicht zurückzuschrecken“, verdient hervorgehoben zu werden. Zunächst sind Irrlehren weder geeignet, Verbrechen zu begehen, noch vor ihnen zurückzuschrecken; Ideen oder Lehren sind eben keine Personen. Auf solche kleine Verweise gegen die Logik der deutschen Sprache kommt es bei Kasernenhofklüften bekanntermaßen nicht an. Aber diese Vernachlässigung von 1/2 Million deutscher Wähler, daß sie mit dem Verbrechen in so enger Beziehung stehen, ist eben eine der vielen drolligen, elenden Ueberhebungen, mit denen die Gegner unserer guten Sache in Ermangelung echter, stichhaltiger Gründe zur Anfeindung schnell bei der Hand sind.

Aus Wuth über den Ausfall der Hamburger Wahlen schrieben dortige bürgerliche Organe, daß eine Menge Sozialdemokraten zweimal und in verschiedenen Bezirken gewählt hätten. Man hat nun auf dem statistischen Bureau die Wahlberechtigten aus den Listen alphabetisch geordnet und vier Leute entnommen, die thatsächlich doppelt gewählt haben, aber von diesen vier Wählern steht seit, daß sie Anhänger der „reichstreuen“ Parteien sind! Die „reichstreuen“ Wähler, welche in großer Zahl obige Beschlüsse gegen die Hamburger Sozialdemokraten verzeihet haben, werden nun höchlich um Verichtigung gebeten — natürlich vergebens! Das die „Hamburger Nachrichten“ diesen Verleumdungen anführten, verweist sich bei der Sozialisteneinigkeit Wilmars' von selbst. Die vier „Ordnungssäulen“ sind auf dem § 108 des Strafgesetzbuchs angelegt.

Neue indirekte Steuern. Die Agrarier (Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsprüfer) unter Führung des Reichstagsabgeordneten Graf v. Mirbach haben Resolutionen gefaßt, in denen hervorgehoben wird, daß direkte Steuern nur von ungenügender finanzieller Bedeutung sein dürften; auch bei den höchsten Stufen dürfe die Einkommensteuer nicht über 3 pSt. hinausgehen. Der Deklarationszwang sei nur insoweit zulässig, als er anderweitige verlässliche Ermittlung des Einkommens nicht ermöglichlicht. Die Hauptsache sei bei der direkten Steuer nicht ein Mehrbetrag, sondern Befreiung der Doppelbesteuerung, d. h. also Aushebung der Grund- und Gebäudesteuer. Das Programm läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Die Arbeiter-Schutzmarke, welche sich in Amerika als vortreffliches Kampfmittel der Arbeiter bewährt hat, ist nun auch in Deutschland eingeführt worden, und zwar zunächst von den Hutmachern, deren amerikanische Kollegen mit dem Union Label sehr gute Erfahrungen gemacht haben. Das Union Label ist eine Schutzmarke, welche auf die Produkte der fair labor — d. h. der ehrlichen Arbeit — der organisirten Arbeit von richtigen, vereinbarten Lohnen, die abgesehen wird (in die Höhe, auf Zigarrenkasten u. s. w.) und dem Käufer über die Herkunft der Waare sichere Auskunft giebt. Eine Waare in den betreffenden Branchen, die kein Union Label trägt, ist von vornherein als das Produkt „fauler“ (volgar d. h. unterpreiser Arbeit) gekennzeichnet. In Deutschland hat die Hutmacher durch die Luckenwalder Auslieferung zur Einführung des Union Label gedrängt worden, daß sie Arbeiter-Schutzmarken“ nennen. Wer einen Hut kauft, sehe also ob auch die Schutzmarke darin ist.

Magazin bedauerte, sich fortwährend mit dem inneren Leben beschäftigte, daß dort gefahrt wurde, als ob sie das Magazin nicht verlassen hätte.

Niemand kam zu Denise. Eines Tages hörte sie ihre Ueberraschung an ihre Thüre pochen. Es war Colombine. Sie empfing ihn lebend. Er stammelte verlegen einige Worte, befragte sie um ihr Befinden und sprach vom „Alten Elbeuf“. Vielleicht hat der Onkel Bauou, seine Straußen bereuend, ihn hergeschickt; denn er grüßte seine Nichte noch immer nicht, obgleich er wissen mußte, daß sie im Leben lebte. Als sie den Kommiss hierüber offen befragte, ward er noch mehr verlegen. Nein, nicht sein Patron hat ihn geschickt, sagte er, sondern er sei gekommen, um mit ihr von Klava zu sprechen. Er sagte allmählich Muth, fragte sie um Rath, in der Meinung, daß Denise bei ihrer ehemaligen Genossin ihm nützlich sein könnte. Aber vergebens; zu seiner Verzeihung machte sie ihm Vorwürfe darüber, daß er wegen eines so herlosen Mädchens Geneoiove betriebe. Und dennoch wiederholte er seine Besuche, glücklich darüber, wenn er mit Einer sprechen konnte, die mit Klava in nämlichen Hause gelebt hatte.

Gegen Ende November war ihre Noth aufs Höchste gestiegen. Pape war an einer bösen Erkältung erkrankt, sie hätte ihn mit Fleischbrühe nähren müssen und hatte sich einmal Brot. Eines Abends, als sie bitterlich schluchzte, in einem jener fürchterlichen Momente, die ein armes Mädchen in den Schlamm des Verderbens oder in die Seine stürzen, erschien der alte Bourras mit einem Brode und einem Milchnapf voll Fleischbrühe.

— Nehmen Sie, sagte er; das ist für den Kleinen. Weinen Sie nicht so stark, das genirt die übrigen Kinder. Dann, als sie ihm schluchzend dankte, fügte er hinzu: — Schweigen Sie doch! ... Kommen Sie morgen zu mir; ich habe Arbeit für Sie.

Bourras beschäftigte keine Arbeiterinnen mehr, seitdem das Haus „Zum Glück der Damen“ den schrecklichen Streik gegen ihn führte, daß es eine Abtheilung für Sonnen- und Regenschirme errichtete. Er machte Alles selber, um seine Kosten zu verringern: Reinigungen, Ausbesserungen, die Näharbeiten. (Fortsetzung folgt.)

Und auch an der Gewerke sei die Einrichtung aufs Beste empfohlen.

Leipzig. Der bekannte Spitzhüte Winkemann, welcher im Oktober 1887 in Gemeinschaft mit seinem Kumpan Jerusalem die hiesige Distriktsgefängnis-Gesellschaft erleichterte, ist jetzt in Buenos-Ayres aufgegriffen und soll daselbst ein Leben herrlich und in Freuden führen. — Der großartige Betrug kam bekanntlich am Tage nach der 1887er Landtagswahl an die Öffentlichkeit und mancher gute „Patriot“, der am Tage vorher „gut patriotisch“ gewählt hatte, gewählte mit Schrecken, was für Gefühle sich unter den „guten Patrioten“ befand. Winkemann und Jerusalem waren als „sehr gute Patrioten“ bekannt. — Jetzt ist dem Gauner Winkemann Argentinien lieber als vor 3 Jahren „unser herrliches deutsches Vaterland.“ — Ob er jetzt auch noch singt: „Deutschland, Deutschland über alles!“? —

Wandsbek. Einen famosen Arbeitskontrakt nützlich die Dampf-Kornbrennerei und Preßfabrik A. G. (vorm. Heinrich Heßing) ihren jetzigen Arbeitern auf. Wir wollen dies Monstrum eines Vertrags unseren Lesern nicht vorenthalten und theilen es im Wortlaute mit: „Der Unterzeichnete . . . ist an dem untenstehenden Tage gegen einen Lohn von M. . . pro Woche als . . . in den Dienst der Dampf-Kornbrennerei und Preßfabrik A. G. (vormals Heinrich Heßing) getreten. Derselbe verpflichtet sich in allen Stücken der ihm getretenen Fabrikordnung einschließlich etwaiger Ergänzungen und Nachträge zu derselben, und verpflichtet sich, keinem Fachverein oder sonstigen unter anderen Namen bestehenden oder noch zu errichtenden Arbeiterverbindungen beizutreten. Derselbe hat die Beiträge zu der gemeinsamen Arbeiterkassenkasse regelmäßig am 1. eines jeden Monats pränumerando zu bezahlen. Das Dienstverhältnis ist von Seiten des Unterzeichneten jederzeit mit einer Frist von 14 Tagen, von Seiten der Gesellschaft mit einer Frist von einem Tage kündbar, doch ist die Gesellschaft bei großen Pflichtverletzungen, Verweigerung des Gehorsams und insbesondere auch im Falle des Beitritts zu einer verbotenen Vereinigung zur sofortigen Entlassung berechtigt. Gleichzeitig hat die Gesellschaft dem . . . in dem ihr gehörigen Hause . . . eine Wohnung zu der Miete von . . . zahlbar . . . überwiesen. Dieses Mietverhältnis ist von beiden Seiten mit einer Frist von einem Monat kündbar, ersicht jedoch ohne weiteres, sobald das Dienstverhältnis, sei es aus welcher Veranlassung es wolle, sein Ende erreicht. Dessen zur Erläuterung hat . . . diesen Anstellungsvertrag eigenhändig unterschrieben, wogegen ihm ein gleichlautendes, von einem der Vorstandsmitglieder der Gesellschaft unterzeichnetes Exemplar ausgehändigt worden ist. Wandsbek, den . . . 18. . . Eine Erläuterung über einen Sklavenverkauf unterscheidet sich von diesem herrlichen Schriftstück nur dadurch, daß der Arbeiterklasse immer der konträre Teil selbst ist und somit sich selbst verkauft, begw. aus wirtschaftlicher Noth sich verkaufen muß.“

Oesterreich-Ungarn.

Ueber den Verlauf der Majerversammlung der Wiener Buchdrucker entnehmen wir dem „Vorwärts“ folgendes: „Es hat noch keine solche Versammlung unter uns gegeben wie die am 1. Mai. Die ältesten unserer Kollegen können sich nicht erinnern, in einem Lokal weit über 3000 Personen, Setzer und Drucker, Gießer und Korrektoren, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen beisammen gesehen zu haben. Mit jubelnden Zurufen erstarrten sie alle die Begrüßung unserer Horden, des A. C. H. und den Tag. Der Magistrat verbot uns unsere Versammlung, weil ein engherziger Gremialvorsitz seine Kräfte nicht unter die Anzeiger setzte. Und über 3000 Genossen und Genossinnen folgten unserem Ruf. Mittels Karten riefen wir eine so imposante Versammlung ein, wie noch keine da war. Ein hochweiser Magistrat hatte ferner den Beschluß der Versammlung vom 2. Februar, am 1. Mai zu feiern, inhibirt. Er verlangte vom Obmann-Stellvertreter, die Gehilfen darauf in geeigneter Weise aufmerksam zu machen, daß sie mit dem Ruhenslassen der Arbeit an dem ominösen Tag einen ungeschickten Schritt begingen. Der Obmann-Stellvertreter gab diesen Schritt bekannt in der Versammlung der feiernden Kollegen! Welche Gemüthsgegenüber! Und welcher Ueberflus an Härte! Aber am 1. Mai haben nicht nur wir, sondern haben alle Arbeiter bewiesen, daß sie alles selbst besorgen können, und das nicht schlecht fährt, wer aus ihren Rath hört. Der 1. Mai war erbeub, großartig. Er gibt uns Muth und Kraft zu neuen Kämpfen. Er ist der Ausgangspunkt einer mächtigen Propaganda für den geschickten feierlichen Achtstundentag, der in Wiedergeburt der Menschheit unumgänglich notwendig ist.“

Frankreich.

Paris, den 13. Mai. Deputirtenkammer. Der Deputirte Millerand richtete eine Frage an den Minister wegen Absetzung eines Beamten der Lyon-Eisenbahn, weil derselbe als Kandidat für den Pariser Municipalrath aufgestellt worden sei. Der Arbeitsminister Guyot sprach die Meinung aus, daß die Eisenbahngesellschaft ihre Rechte überschritten habe, er werde alles ihm Mögliche thun, um dieselbe zum Abgeben ihres Vorgesetzten zu bestimmen. Millerand dankte dem Minister für diese Auskunft, die Deputirten Dumay und Drenth verlangten jedoch die Umänderung der Anfrage in eine Interpellation. Derzujuch eruchte den Minister Sorge zu tragen, daß die politische Unabhängigkeit der Eisenbahnbeamten respektirt werde. Die beantragte einfache Tagesordnung wurde mit 208 gegen 210 Stimmern abgelehnt, dagegen eine von Guillaumon beantragte Tagesordnung, welche Vertrauen zu der Erklärung der Regierung auspricht, mit großer Majorität angenommen. Das Gesetz betr. die Verhütung von Eingriffen bei der Ausübung der Rechte der Gewerbelammern, welches seine Spitze gegen die Arbeitgeber richtet, wird angenommen. Die Genehmigung durch den Senat gilt als zweifelhaft.

Schweiz.

Bern, 12. Mai. Nach heftigen Wahlkampf in der oberen Gemeinde ergab in der Stichwahl der Sozialdemokrat Reichel mit 931 Stimmen gegenüber dem freisinnigen Birter, welcher 1185 erhielt. Außerordentlich in der Stichwahl Regierungsrath Steiger, der sozialdemokratische Schriftsteller Siebenmann, Polizeidirektor Scherz und weitere zwei Freisinnige in den großen Rath gewählt.

Italien.

Der Kongress der demokratischen Vereine, der am Sonntag in Rom abgehalten wurde und bei welchem an 500 Vereine vertreten waren, hat als demokratisches Programm folgende Forderungen aufgestellt: Thatsächliche Unabhängigkeit der Richter; Diäten für die Abgeordneten; Uebertragung des Rechts der Kriegserklärung und des Friedensschlusses an das Parlament; Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit; Sicherung der Befestigungsarbeiten an der französischen Grenze; Handelsvertrag mit Frankreich; Frieden mit allen Staaten unter Aufhebung der Tripelallianz; Herabsetzung der militärischen Dienstzeit um ein Jahr; Verminderung der Polizeiziffer um 82 000 Mann; Erneuerung eines Bürgerlichen Kriegeminister; Verbot an die Minister, mehrere Portefolios zu haben und bei Vertrauensvoten mitzustimmen; Recht der Kammer, zusammenzutreten auf das schriftliche Verlangen von 50 Mitgliedern; Erhöhung der Lehrgelälter; Reform des Universitätswesens. Herr Crispi hat die Versammlung bekanntlich polizeilich überwachen lassen, worauf dieselbe unter Protest ihr Domizil wechselte.

Parlamentarisches.

Der nationalliberale Abg. Dr. Miquel ist bekanntlich in Kaiserslautern nur mit 18 Stimmen Majorität gewählt worden. Dabei sind bei seiner Wahl solche Unregelmäßigkeiten vorgekommen, daß das Mandat angefochten wird. Wie seiner Zeit mitgetheilt, hatten dies schon unmittelbar nach der am 20. Februar er. erfolgten Wahl des Herrn Dr. Miquel die Antikarlistenwähler in einer großen Versammlung im Saalbau zu Kaiserslautern beschloffen. Ein engeres Komitee in Kaiserslautern wurde mit der Feststellung der Thatsachen und mit Ausarbeitung des Protestes beauftragt. Das Komitee hat nunmehr diesen Wahlprotest am Mittwoch an das Präsidium des Reichstages abgehen lassen und man hegt nach der „Frankf. Ztg.“ die sichere Erwartung, daß nach dem reichen Material, das der Protest durch Anführung aller möglichen Gesetzesverletzungen bietet, Miquels Wahl zweifellos für ungültig erklärt werden muß. Es möge genügen, mitzutheilen, daß der Protest 29 Beschwerdepunkte umfaßt, die theilweis ganz wunderbare Vorkommnisse einschließen. Abgesehen davon, daß eine Menge von Werten in die Wahllisten aufgenommen waren und auch gewählt haben, welche noch nicht das Alter von 25 Jahren erreicht hatten, daß in einem Fall sogar eine Ehefrau für ihren abwesenden Ehemann den Zettel abgeben durfte, daß Arbeiter durch Arbeitgeber, Angestellte durch ihren Oberbeamten bei der Wahl in unerhöchter Weise beeinflusst wurden, hat man u. a. in einem Ort das Wahllokal bereits um 5 Uhr Nachmittags geschlossen und einer Anzahl Wähler die Wahl unmöglich gemacht und in einem anderen Ort erst die um halb 7 Uhr eintreffenden Wähler abgemerkt, damit diese für Miquel stimmen konnten. Eines der gemüthlichsten Vorkommnisse war aber jedenfalls das, daß in einem Wahllokal neben der Wahlurne die offenen Miquel-Zettel lagen und die herintretenden Wähler pflichtschuldigst diesen Wahlzettel nahmen und den Herrn Wahlvorstand getreulich übergaben.

Arbeiterbewegung.

Hamburg, 14. Mai. Die Stadt war die ganze vergangene Nacht in gewohnter Weise mit Gas beleuchtet. An keiner Stelle kam es zu Ruhestörungen. Eine Ansammlung in der Steinstraße wurde durch Schuttmannschaft zu Pferde und zu Fuß zerstreut. Am Mitternacht herrschte überall vollständige Ruhe. (Siehe Korrespondenz aus Hamburg.)

In Frankfurt a. M. fand am Sonntag eine öffentliche Schuhmacherverammlung statt, in welcher mitgetheilt wurde, daß den Arbeitern der Frankfurter, Bodenheimer und Offenbacher Schuhfabriken wegen des Ausstandes in Mainz gelündigt worden sei; die Schuhmacher beantworteten die Kündigung, der „Köln. Ztg.“ zufolge, mit sofortiger Niederlegung der Arbeit. Die Zahl der in den drei Städten Ausstehenden wird auf 5000—6000 geschätzt.

Aus Ruhrort schreibt man der „Ab.-W. Ztg.“: Vor etwa 6 Jahren trafen die dortigen industriellen Werke und Behördenverwaltungen das Abkommen, daß Arbeiter erst drei Monate nach Abgang von einer Arbeitsstelle auf einem anderen Werk in Arbeit genommen werden dürfen; nur Arbeiter, welche einen Uebergangsschein aufweisen können, werden sofort in Arbeit genommen. Die hiervon betroffenen Arbeiter erblickten in dieser Maßregel eine Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit und haben in einer von ca. 200 hiesigen Schlossern, Drehern, Schmieden u. s. w. besuchten Versammlung am 11. d. M. beschloffen, gegen die genannte Einrichtung zu protestieren und in der nächsten Zeit eine Petition an den Reichstag abzusenden.

In Hestshau wurde vorgestern, wie das „Chemn. Tageblatt“ mittheilt, in einer Arbeiterversammlung den Beschlüssen des Fabrikantenvereins gegenüber beschloffen, bei den gestellten Forderungen (sechsstündige Arbeitszeit und 25 pCt. Lohnerhöhung) stehen zu bleiben.

Soziale Ueberflucht.

Am Brauerstreik. Man schreibt uns: Mit welchen Worten unsere Arbeitgeber uns zu unterdrücken suchen, zeigt wieder einmal die vorgestrige Brauerverammlung, einkerufen von dem Vorstand des Berliner Brauergesellen-Vereins, der gegenwärtig etwa noch 300 Mitglieder zählt, während der Gauverein der Provinz Brandenburg deren über 800 zu verzeichnen hat die alle mit den Streikenden in Uebereinstimmung stehen. Nebenbei sind die Mitglieder des erlittenen Vereins meist Vorderburschen, also keine Arbeiter, können also auch nicht solidarisch mit den Brauergesellen sein, sondern sind als gefällige Werkzeuge der Vorgesetzten zu betrachten und ihr Thun und Treiben ist danach zu beurtheilen. Die gestrige Versammlung zeigt, sowohl was Einberufung, wie auch Verlauf derselben anbelangt, die Physiognomie eines künstlichen Machwerks. Was die Einberufung anbelangt, so ist dieselbe in der Einladung dermaßen gehalten, daß kein Streikender oder mit diesen gleichgesinnter Brauergeselle den Saal betreten durfte. Es hieß ausdrücklich, Nichtmitglieder, welche in Arbeit sind, können durch Vertrauensmänner eingeführt werden. Doch nahmen die Herren Vorstehenden, die zugleich als Thürwächter funktionirten, dem Beispiel der Arbeitgeber folgend, ihr Wort zurück und ließen selbst nicht einmal Mitglieder, die außer Arbeit stehen, eintreten; einige nur unter Abnahme des Versprechens, sich nicht zum Wort zu melden, um keinen Krawall, wie sie sich ausdrückten, hervorzurufen und die Ohren der mit eingeladenen Herren Arbeitgeber nicht durch Meinungsverschiedenheit zu beleidigen. Ein jeder Arbeiter, überhaupt jeder rechtlich denkende Mensch kann demnach die Beschlüsse einer solchen Versammlung auf ihre Bedeutung prüfen und beurtheilen.

Wir selbst protestirten gegen die Beschlüsse dieser, aus etwa 200 sogenannten gutgesinnten Brauergesellen zusammengesetzten Versammlung:

- 1. Weil dieselbe keine öffentliche allgemeine Brauergesellen-Versammlung war;
- 2. weil laut Aufruf nur 10 Brauereien von 82 hier bestehenden vertreten waren;
- 3. weil kein Gegner das Wort zur Verichtigung erhielt und
- 4. weil der Berliner Brauergesellen-Verein ein Vergnügungs-Verein ist und deshalb die Beschlüsse nur zur Unterhaltung gesagt werden konnten.

Was die Behauptung „zusammengesetztes“ anbelangt, so motiviren wir dies damit, daß von einigen Brauereien die gutgesinnten Gesellen per Jagdwagen zur Versammlung als sogenanntes Stimmmaterial herangezogen wurden. Doch trotz dieses Mittels und trotzdem sogar in einer Brauerei die Nachtarbeit eingestellt wurde, waren nicht mehr denn 200 Treugegenannte zusammenzubringen.

Den dritten Grund können die unparteiischen Theilnehmer als richtig und maßgebend bezeugen. Die Beschlüsse selbst, die gefaßt wurden, sind, was den Arbeitsnachweis anbelangt, schon deshalb hinsichtlich, weil, wie oben bemerkt, die Versammlung meistens aus Arbeitgebern und Vorderburschen bestand, für die natürlich der Arbeitsnachweis keine Bedeutung hat. Auch den anderen Beschlüssen, Nichtsolidarisirungserklärung mit den Arbeitern, verwarfen wir aus demselben Grunde.

Uns steht ein Arbeiter, der selbst denkt, sich selbst leitet und sich selbst alles erringt höher als ein Vorderbursche und Arbeiter, der aus persönlichen Gründen sich leiten läßt und wartet, bis ihm etwas angeboten wird von den Vorgesetzten, die von der Herren Tische fallen.

Von nicht geringem Einfluß auf die Beschlüsse der Versammlung, eigentlich schon mehr geheimen Sitzung, mag auch die furchtbare Drohung des Direktors der Schultheis-Brauerei, Herrn Kommerzienrath Köstle gewesen sein, welche dahin lautete, daß er als Ehrenmitglied des Berliner Brauergesellen-Vereins ausscheiden würde, sobald die Statuten desselben verändert würden. Es sind die Beschlüsse gewissermaßen nur Angstprodukte einer gefügigen Minderheit.

Welche Gefahr für die Brauergesellen erwächst, wenn die jetzt noch streikenden 300 nebst ebenso viel Gleichgesinnten in den Brauereien keine Organisation zu Stande bringen, ist nicht auszudrücken.

Eine Organisation ist aber nur möglich, wenn die Forderungen der Brauergesellen Berlin und in der Umgegend voll und ganz bewilligt und die Streikenden wieder eingestellt werden. In allen deutschen Gauen regen sich die Brauergesellen, alle schauen auf Berlin. Unterliegen wir hier, so ist der Brauerstand auf Jahre unterdrückt, liegen wir, so werden 40 000 deutsche Brauergesellen der allgemeinen Arbeiterbewegung zugeführt. Wir bitten daher die Berliner Arbeiterschaft, uns ferner zu unterstützen, indem sie kein Berliner Bier trinken, bis wir gesiegt haben. Der Dank der Brauerschaft wird nicht ausbleiben.

Bewilligt hat bis jetzt nur das Münchener Brauhaus, Johannisstraße 18/19.

Wir bitten um gefällige Aufnahme dieses Protestes und zeichnen mit Hochachtung die Lohnkommision der Brauergesellen Berlin und Umgegend. J. A. Fr. Diebreich.

Achtung! Schlosser und Maschinenbauarbeiter! In der am Dienstag, den 13. d. Mts., im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72 stattgefundenen beschließenden Versammlung des Fachvereins für Schlosser und Maschinenbauarbeiter Berlin und Umgegend wurde der Vorstand genannter Vereins beauftragt, die Unterstützung der wegen der Maisfeier gemäßigten Mitglieder des Vereins selbst in die Hand zu nehmen, da die anderweitige Unterstützung als eine ungenügende bezeichnet wurde und der Beschluß der öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung vom 7. d. Mts., die gemäßigten Metallarbeiter aller Branchen dem Allgemeinen Metallarbeiter-Verein zu überweisen, als nicht gültig erlannt wurde, da in diesem Falle eine Kommission aus den verschiedenen Branchen hätte gewählt werden müssen. Wir fordern daher alle Mitglieder des Vereins, welche wegen der Maisfeier gemäßigelt und noch außer Arbeit sind, auf sich in Arbeitsnachweis des Vereins, Dresdenerstraße 116 bei Gründel, von Morgens 9—12 Uhr zu melden. Dasselbst, sowie bei allen Vorstandsmitgliedern sind Sammelstellen zur Unterstützung der Gemäßigten zu haben. Wir richten an alle Kollegen die Bitte, die Sammlungen zu diesem Zweck nach Kräften zu betreiben, damit auch wir im Stande sind, unsere gemäßigten und dadurch nothleidenden Kollegen hilfreich zu unterstützen. Der Vorstand des Fachvereins für Schlosser und Maschinenbauarbeiter Berlin und Umgegend. Karl Unverfarth, Raimonstrasse 28.

Die durch die in Folge der Maisfeier stattgefundenen Maßregelungen dreier Arbeiter der Holzwaarenfabrik von Laue u. Co., Griner Weg 104, hervorgerufene Arbeitsniederlegung sämtlicher Wirker und Wirkerinnen genannter Fabrik, 52 an der Zahl, ist von gutem Erfolg gekrönt gewesen. Im Anfang der vorigen Woche hatte Herr Laue noch erklärt, die drei „Aufwieglern“ unter keinen Umständen wieder einstellen zu wollen. Außerdem sollten die anderen in Gnaden wieder aufzunehmenden Arbeiter sich verpflichten, in Zukunft keine Versammlung mehr zu besuchen, die Fabrikordnung zu respektiren u. s. w. Auch lehnte Herr Laue einen Vermittlungsversuch seitens der Lohnkommision des Wirkerverbandes mit dem Bemerkten ab, daß er sich in keine Verhandlungen einlasse. Indessen ließen sich die Arbeiter der betreffenden Firma hierdurch durchaus nicht in's Bootshorn jagen, sondern verhängten nunmehr selbst über ihren Chef die Sperre, indem sie einmüthig erklärten, nur mit Wiedereinstellung der Gemäßigten und unter den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen. Gegenüber diesem entschlossenen Verhalten seiner Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie der thätkräftigen Unterstützung, welche dieselben seitens des Berliner Wirkerverbandes und sämtlicher Kollegen, die sich mit ihnen solidarisch erklärt hatten, erhielten, sah sich Herr Laue denn doch genöthigt, zu kapituliren. Am Sonnabend ließ er seinen, das Prinzip so hochhaltenden Arbeitern sagen, daß sie am Montag sämtlich ohne Ausnahme und unter den alten Verhältnissen die Arbeit wieder aufnehmen könnten. Es blieb dem betreffenden Arbeitgeber aber auch in der That nichts weiter übrig, da er keine anderen Arbeitskräfte erhalten konnte. Der Sieg, der hier erröchten worden, ist für die Berliner Wirker von großer Bedeutung. Hinter Herrn Laue, welcher Innungsmeister ist, stand die gesamte Innungsmeisterei. Diese Herren wollten mit der Aussperrung der Laue'schen Arbeiter dem Berliner Wirkerverbande einen schweren Schlag verzeihen. An der Solidarität der Wirker scheiterte dieser Versuch. Der Schlag wurde parirt und fiel desto wichtiger auf Herrn Laue und seine Hintermänner nieder. Hoffentlich werden die Herren Innungsmeister diese Niederlage nicht sobald vergessen, sondern dieselbe stets in guter Erinnerung behalten.

Versammlungen.

Der Verein gewerblicher Hilfsarbeiter Berlin und Umgegend hielt am Dienstag, den 13. Mai, in Reiz Salon, Naunonstr. 27, eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Kassenbericht. 2. Situationsbericht. 3. Neuwahl des gesamten Vorstandes. 4. Verschiedenes. Der Kassirer, Kollege Rosenow, verlas den Monats- und Halbjahresbericht, welcher von dem Revisor Weese für richtig erklärt wurde. Dem Kassirer wurde infolgedessen Decharge ertheilt. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung entwarf der Vorsitzende Kollege Schmidt einen Situationsbericht über die Thätigkeit des Vereins seit der Gründung desselben. Die ansehnliche Mitgliederzahl von ziemlich 2000 bewies, daß auch die gewerblichen Hilfsarbeiter die heutige Zeit begriffen hätten und mit an der Spitze der Arbeiterbewegung marschiren wollten. Zwar würden unsere Reihen nach dem 1. Mai bedeutend gelichtet werden, jedoch dürften sich die zielbewußten Arbeiter nicht daran stoßen, denn neue Kämpfer werden wieder eintreten. Redner schloß mit den Worten: Darum fest zusammen halten, so die Jungen wie die Alten, dann ist uns der Sieg gewiß! Beim dritten Punkt der Tagesordnung Neuwahl des gesamten Vorstandes wurden folgende Kollegen gewählt: W. Schmidt, 1. Vorsitzender; F. Dausler, 2. Vorsitzender; H. Dornert, 1. Schriftführer; Born, 2. Schriftführer; W. Vogel, 1. Kassirer; H. Menke, 2. Kassirer; Niebe, Dirschla, Brandt als Revisoren. Bei „Verschiedenes“ wurde ein Antrag eingebracht, die ausgesperrten Antilarbeiter zu unterstützen. Kollege Günther ist gegen Unterstützung aus Vereinsmitteln, befristet aber, die öffentliche Sammlung auf Listen weiter zu führen und dies den Antilarbeitern zu überweisen. Ferner bedauert Redner, daß Kollege Schmidt, der in einer öffentlichen Versammlung gewerblicher Hilfsarbeiter als Delegirter zum Bauarbeiter-Kongress in Hannover gewählt wurde und infolge dessen gemäßigelt ist, noch immer nicht unterstützt ist. Redner beantragt deshalb, den Kollegen aus Vereinsmitteln zu unterstützen. Ein weiterer Antrag, die gemäßigelten Vorstandsmitglieder zu unterstützen, wurde dem Vorstand überwiesen. Hierauf wurde noch ein an den Herrn Rosenow gerichteter Brief verlesen, der von den gemeinten und niederträchtigsten Schimpfreden strahlte und von der Versammlung mit Huzuren beantwortet wurde. Kollege Menke sprach über die Eisengießerei von Gehr u. Co. in der Wienerstraße, wo verschiedene Kollegen wegen der Feier des 1. Mai gemäßigelt wurden, unter anderem die Kollegen Menke, Vogel und Schönfeld. Diese Firma hat sich sogar noch erlaubt, den Gemäßigelten ihr ferneres Fortkommen dadurch zu erschweren, daß man auf dem Entlassungsgewinn bemerkte, daß der Entlassene wegen Feierns des 1. Mai entlassen sei. Es wird jedoch dagegen Klage geführt werden. Da die Tagesordnung hiermit erschöpft war, machte der Vorsitzende noch bekannt, daß am Sonntag, den 18. Mai, eine öffentliche Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter in der Reischschänke Brauerei in Stralau stattfindet. Hierauf Schluß der Versammlung um 12 Uhr mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereins.

Theater.
 Donnerstag, den 15. Mai.
Opernhaus. Don Juan.
 Freitag: Der Trompeter von Saitingen.
Schauspielhaus. Der Sturm.
 Freitag: Romeo und Julia.
Deutsches Theater. Faust's Tod.
 Freitag: Mein Leopold.
Berliner Theater. Julius Caesar.
 Freitag: Ein Tropfen Gift.
Kessing-Theater. Die große Glocke.
 Freitag: Der Fall Clémenceau.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
 Der arme Jonathan.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Boba. Guten Morgen, Herr Fischer.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Stend-Theater. Unser lachendes Berlin.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Keslens-Theater. Marquise.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Sallealliance-Theater. Der Nautilus.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Kroll's Theater. Zaar und Zimmermann.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Central-Theater. Ein fideles Haus.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Adolf Ernst-Theater. Der Goldsucher.
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
Gehr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Eröffnung des Sommergartens und Bühne.
 Täglich Auftreten erster Spezialitäten.
 Anfang Wochentags 8 Uhr. Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags und Sonntags 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 30 u. 50 Pf.
 Der Garten ist an Vereine für Sommerfestlichkeiten mit Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.
Andress.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion A. Hödmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Entrée Wochentags 10 Pfg. Sonn- und Feiertags 25 Pfg.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Kuchenschank von Bahnhöfer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 **F. Müller.**

Variété-Theater.
 (Hasenhalde)
 Herrmannstr. 18 — Neue Strasse 18.
 Donnerstag, den 15. Mai (Himmelfahrtstag).
 In dem vollständig neuen, schattigen Garten:
Concert, Theater und Specialitäten-Vorstellung.
 Vollständig neues Programm.
Im großen Saale: Ball.
 Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf.

Vassage I Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
 Nur diese Woche:
 Vieren Wünsche entsprechend: 1. Reise d. Norwegen. 2. ersten M.: Eine Reise Steiermark — Oesterreich. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.
 Jede Woche andere Reisen.

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14.
 Die schönsten Kinderkleider u. Mäntel für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröde, Unterröde, Blousen und Tricottailen auch im Einzelverkauf sehr billig! Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.
Geschäfts-Eröffnung.
 Allen Genossen und Freunden, sowie einer geehrten Nachbarschaft zeige hiermit ergebenst an, daß ich am 1. d. M. Markussstrasse 10 ein Uhrengeschäft eröffnet habe. Ferner empfehle Brillen und Vincenez, Uhrketten in allen Preislagen. Reparaturen zu zeitgemäßen Preisen. Hochachtungsvoll
 982 **Paul Stein, Uhrmacher.**

Neue Welt. Bergschlossbrauerei, Hasenhalde.
Im Himmelfahrtstage:
L. Monstre-Feuerwerk, Neu! Musicirende Neu! Bomben.
 ausgeführt von den Pyrotechnikern Herren **Leichnitz und Bau.** 1887
 Von 4 Uhr Nachmittags: **Militär-Concert. — Ballonfahrt**
 des Luftschiffers Herrn **Joh. Otto** mit seinem Riesenballon „Condor“. **Bal champêtre.** Rutschbahn. **Circus Jungmann.** Lachkabinet etc.
Entrée 25 Pfg. Kinder in Begleitung **frei.**
 Erwachsener sind

Fachverein der Tischler.
Sonnabend, den 17. Mai,
 im „**Konzerthaus Sanssouci**“, Kottbuserstraße Nr. 4a:
Tanz-Kränzchen.
 Billets hierzu sind bei folgenden Herren zu haben: Post, Stallschreiberstraße 43a; Millarg, Lehrterstr. 22 II; Apelt, Sebastianstr. 27/28; Wende, Wienerstraße 37 II; Schmidt, Fähringerstr. 25, Hof I, bei Wiedeholz; Schade, Rüdersdorferstr. 64; Glode, Laufgerstr. 52 III; Wiedemann, Wendenstr. 2 IV; Dahlgrün, Alalbertstr. 96, Quergeb. IV, bei Bomba; Haberland, Reichenbergerstraße 161 II; Miele, Alalbertstr. 9 IV; Monien, Kreuzbergstr. 9, Quergeb. III. Ferner sind auf allen Zahlstellen des Vereins Billets zu haben.
 Um zahlreichen Besuch wird ersucht.

Morgen, Freitag, Abends 9 Uhr:
Sitzung der Werkstatt-Kontrollkommission
 in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28.
 Die Kollegen derjenigen Werkstätten, wo Mahregelungen stattgefunden, werden hiermit eingeladen. Die Angelegenheit der Werkstatt **Neumeier** wird in dieser Sitzung geregelt.

Zur besonderen Beachtung!
 Wie die Werkstatt-Kontrollkommission in Erfahrung gebracht, fertigt die Werkstatt **Simon & Co.**, Haidestraße, Arbeiten für die Werkstatt **Kapler** (Altiengeellschaft) an. Die Kollegen der Simon'schen Werkstatt werden zu obiger Sitzung eingeladen.
Der Vorstand.

Großes Wohlthätigkeits-Concert,
Gesangs- und komische Vorträge
 am **Sonnabend, den 17. Mai,** Abends 8 1/2 Uhr, in **Joël's Salon** (früher Keller), Andreasstraße 21, 386
 für den Jahre lang arbeitsunfähigen Weber **Otto Pilkenroth**, veranstaltet vom **Rauchklub Kernspitze.**
 Billets zu haben bei: Gustav Tempel, Dresdenerstr. 27; Albert Böhl, Rüdersdorferstr. 8; Fröh Höhne, Eldenaerstr. 2; Karl Meyer, Markusstraße 18. Um recht rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Fachverein der Bürsten- u. Pinselmacher Berlins u. Umgegend.
General-Versammlung
 am **Sonntag, den 18. Mai,** Vormittags 10 1/2 Uhr, bei **Feuerstein** (Tunnel), Alte Jakobstraße Nr. 75.
 Tagesordnung: 1. Die Gewerbe-Schiedsgerichte. Referent: Stadtverordneter F. Zubeil. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vorstandes und der Revisoren. 4. Wahl des gesammten Vorstandes und der Revisoren. 5. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder. — Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. 1888

Versammlung
 des **Bereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter**
 und verwandten Berufsgenossen
 am **Freitag, den 16. Mai** ds. J., Abends 8 Uhr, in **Feuerstein's Salon**, Alte Jakobstraße 75.
 Tagesordnung: 1. Werkstattangelegenheiten. (Die Kollegen der Pianofortefabriken von **Neumeier, Fraty & Co., Concordia, Ecke, Langer & Co.** werden ersucht, zu erscheinen.) 2. Vereinsangelegenheit.
Der Vorstand. 349

Große öffentliche Versammlung
 der **Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter**
 für **Rixdorf und Umgegend**
 am **15. Mai,** Vormittags 10 1/2 Uhr, im **Lokale des Herrn Kummer**, Berlinerstraße 136. 376
 Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Statutenberathungs-Kommission. 2. Zweck und Ziele der Organisation. (Referent in der Versammlung bekannt gemacht.) 3. Wahl des Vorstandes. 4. Aufnahme von Mitgliedern. 5. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten eine Kellerversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht. **Der Einberufer: H. Jantsch.**

Fachverein der Metallarbeiter
 in **Gas-, Wasser- und Dampfarmaturen.**
Sonnabend, den 17. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im **Lokale des Herrn Ziemer**, Müngstraße Nr. 11:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Kanitz** über Rheumatismus und deren naturgemäße Behandlung. 2. Diskussion. 3. Vierteljahres-Abrechnung. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste sind willkommen.
Der Vorstand. 367

Grosse öffentliche Versammlung
 der **Formen- und Berufsgenossen**
 am **Freitag, den 16. Mai,** Abends 7 Uhr,
 bei **Joël** (früher **Keller**), **Andreasstraße Nr. 21.**
 Tagesordnung:
 1. Die Lage des Streiks und wie stellen wir uns gegen das Verhalten der Eisenindustriellen? 2. Stellungnahme zum Kongress. Referent: Reichstags-Abgeordneter **H. Schwarz.** 3. Wahl der Delegirten. 382
Der Einberufer.

Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer
 Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 18. Mai cr., Vormittags 10 Uhr, im **Königsstadt-Kasino**, Holmarktstraße Nr. 72:
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Renauwahl der Rechtschutzkommission. 2. Festsetzung der Wanderunterstützung. 3. Beschlußfassung über Errichtung von Zahlstellen event. Wahl der Hilfsassistenten. 4. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die neuen Statuten können in Empfang genommen werden.
Der Vorstand. 1889

Achtung, Schneider! Sperre!
 Laut Beschluß der vorgezogenen Schneiderversammlung ist über die Firmen **E. Levy, Charlottenstr. 58,** und **Borst, Neue Grünstr. 15,** die Sperre verhängt und bitten wir, den Bezug strengstens fernzuhalten.
Der Vorstand
 der **Freien Vereinigung der Schneider Berlins.**

Achtung! Moabiter Maurer!
 Die Unterzeichneten ersuchen einen jeden in Moabit wohnenden Kollegen, des **Sonntags Morgens zur Frühssprache** in dem **Lokale Wilsnackerstrasse 63** sich einzufinden zu wollen. Der Geist der Gefelligkeit zu pflegen, uns gegenseitig zu unterstützen gegen Verklauung und Unterdrückung soll der Zweck des gegenseitigen Verkehrs sein — deshalb folgt unserm Ruf!
Milling, Vertrauensmann.
Otto Redmann, Rathenowerstraße 75.

Zahnärztliche Poliklinik, Chausseestraße 1a.
 Meine Poliklinik für Zahnheile ist **wochentäglich** von 8—10 Uhr **Samstags, 12—1 Uhr Mittags, 4—6 Uhr Nachmittags** geöffnet. **Gehandlung und Zahnziehen unentgeltlich.** Für Plomben und künstl. Zähne werden dieselben Beträge berechnet wie im Universitäts-Institut.
Dr. Erich Richter, approbirter Zahnarzt.

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
 Die Firma besteht seit 1873.
Fabrik-Preise
 weil director Bezug u. Umgehung des Zwischenhandels.
 Mode-Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommer-Saison in **Kleider-Stoffen.**
 Reichhalt. Auswahl, sowohl in billigen Genres für Haus- u. Morgenkleid, wie in hochfein. Qual. f. Gesellschafts-toilette.
Auslage neuer Elsasser Druckstoffe:
 Mousseline de laine, Levantine, Sommerflanell etc. Geschmackv., orig. Muster in d. neuest. Farbenstellungen, garantirt waschecht!

Teppiche!
 in Stoffgröße à 5, 6, 8 u. 10 M.
 in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.
Werth das Doppelte!
Gardinen in Stücken von 22 Mtr. à 10, 12, 15—40 Mark.
 500 Muster stets vorrätig.
Gardinen- u. Teppichfabrik
Emil Lefèvre,
 Berlin S., Oranienstr. 158.
 Illustr. Musterbücher franco.

Hut-Fabrik
 von **P. Diederich**
 (Gegründet 1874) 371
 1. Gesch.: Oranienstrasse No. 9
 2. Mariannenstr. 43 Ecke Fähringerstr.
 Größte Ausw. in Filz- u. Seidenhüten mit **Arbeiter-Kontrollmarken.**
 Bitte genau auf Hausnummer z. achten.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl.**
Garantirt scharf brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1883 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gode'schen Markt.

Allen Freunden und Genossen richte die Bitte, ihre Einkäufe in Zukunft nur an Wochentagen oder Sonntags Vormittags bis 10 Uhr zu besorgen, da mein Geschäft an **Sonntagen von 10 Uhr ab geschlossen** bleibt.
J. Simon,
Inh. Adolf Adler,
Mehrerstraße 33.
 Putz-, Polamentier-, Weiß- und Wollwaren, Wäsche, Tricotagen und Korsets. 253

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Todes-Anzeige.
 Nach kurzem Krankenlager starb am 18. d. M. unser innigstgeliebter Gott, Vater, Schwiegersohn und Schwager, der Restaurateur
Julius Kaddatz,
 im 83. Lebensjahre.
 Die Beerdigung findet heute, Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Wienerstr. 50, aus dem Emmauskirchhof statt.
 Um stilles Beileid bitten
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Am Dienstag, den 13. Mai, Nachmittags 4 Uhr, verschied nach längerem schweren Leiden, unser Vereins-Mitglied der Restaurateur
Julius Kaddatz,
 Wienerstraße 50, in seinem 83. Lebensjahre.
 Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ zu.
 Der Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirths Berlins u. Umg. NB. Die Beerdigung findet am Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus, statt. Wir ersuchen um rege Theilnahme.

Allen Freunden und Genossen die Nachricht, daß unser Genosse, der Restaurateur
Julius Kaddatz,
 am 13. Mai an der Proletariatskrankheit verschieden ist.
 Wir verlieren in ihm einen treuen Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Recht.
 Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Wienerstr. 50, aus, nach dem Emmauskirchhof in Brig, statt.
 Um recht zahlreiche Theilnahme bitten
Die Genossen des 4. Berliner Reichstagswahlkreises.

Unterstützungsbund
 der **Hausdiener Berlins.**
 Am Montag verstarb unser Kollege
Julius Hansche,
 im Alter von 82 Jahren. Ehre seinem Andenken.
 Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Jerusalemkirchhofs (Kollkehl) aus, statt. Um recht zahlreiche Theilnahme bitten
Der Vorstand.

Grabdenkmäler
 in **Marmor, Syenit und Granit**
 fertigt zu den solidesten Preisen
A. Zabel,
 Schönhauser Allee 163.
Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 25.

weiter zu stärken, um das Vaterland zu schützen, und haben wir die Mittel dazu? Die Grundfrage der ganzen Misere liegt darin, daß alle Nationen sich auf einen großen Krieg vorzubereiten scheinen. Es wäre besser, sich auf einen allgemeinen dauernden Frieden zu rüsten. Ich gehe aber auf diese Frage nicht ein, denn ich müßte viele alte Wunden aufreißern, um alle unsere auswärtigen Beziehungen neu zu gestalten zu lassen. Ich beantrage, die Vorlage an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen. Es ist, wie ich glaube, nicht zweckmäßig, hier Details zu behandeln, auch in anderen Ländern geschieht es nicht. Die Regierung wird sich in der Kommission darauf gefaßt machen müssen, daß wir etwas mehr erfahren wollen. Es kommt darauf an, woher wir die Mittel nehmen sollen, und wann haben wir einen Ruhepunkt zu erwarten? (Auf bei den Sozialdemokraten: Nie!) Es wird die Frage an uns herantreten, wenn wir dem Volke diese neue Last auferlegen, wie wir an einer andern Stelle Erleichterungen werden eintreten lassen können. Die Anspannung der Steuerkraft hat ihre Grenze nahezu erreicht. Herr Richter hat in einer neuen Organisation der Reichsfinanzbehörden das Heil erblickt. Ich bin nicht der Meinung, jede Neuordnung macht neue Kosten. Die Frage ist eine sehr ernste. Derartige Momente sind die Avantgarde von Bestrebungen, welche unitarisch in die Reichsverfassung eingreifen wollen. Ich erkläre hiermit, daß ich von einem Reichsfinanzminister nichts wissen will. Ich habe an der Vorlage nur die eine Freude gehabt, daß sie beweist, daß es mit dem Septennat aus ist. Besondere konnte den Freunden des Septennats nicht ihre Stellungnahme für dasselbe nahegerückt werden, als durch die fortwährenden Neubewilligungen. Man sollte eigentlich daraus die Lehre ziehen, daß man zu den Jahresbewilligungen zurückgeht. Ich sage nicht, daß es unbedingt geschehen muß, aber in der Kommission werden wir diesen Punkt ernstlich zu erwägen haben. Jahresbewilligungen werden die Regierung zur Vorsicht in ihren Forderungen anspornen. Wenn wir jetzt vom Volke neue Soldaten fordern, werden wir auch eine Erleichterung der Dienstzeit in Betracht zu ziehen haben. Namentlich muß den im dritten Jahre Beurlaubten eine größere Sicherheit ihrer Dienstzeit gegeben werden. Von bestimmten Anträgen in dieser Richtung sehe ich heute ab. Ich will zum Schluß noch hinzufügen, wenn wir Alle die Schwere der Militärlast empfinden, so habe ich doch die Ueberzeugung, daß in Deutschland Keiner ist, der nicht die notwendigen Mittel zur Erhaltung der Unabhängigkeit bewilligen wird. Den auswärtigen Feinden gegenüber giebt es in Deutschland keine Parteien. (Beifall im Zentrum.)

Kriegsminister v. Verdun du Vernois: Der Herr Redner hat die Frage der Organisation berührt. Ich habe es, als ich in mein Amt trat, als meine erste Aufgabe angesehen, die Organisation in normale Verhältnisse überzuführen, von denen aus der Ausbau weitergeführt werden kann. Wir sind in dieser Richtung unausgesetzt an der Arbeit, und es ist unsere Absicht, Ihnen einen Gesetzentwurf vorzulegen, über dessen Inhalt ich in der Kommission werde Mitteilungen machen können. Es ist hier jener die Erleichterung der Dienstpflicht angeregt worden. Wenn eine solche Erleichterung möglich wäre, würden wir sie schon selbst eingeführt haben, ich kann aber versichern, daß es unmöglich ist, in dieser Beziehung irgend ein Zugeständnis zu machen.

Abg. Mayer (Sp.): Wenn wir uns einmal auf die schiefen Ebene der Bewilligung begeben, so werden wir gar kein Ende finden. Der Kriegsminister hat gesagt, das Septennat würde durch diese Vorlage nicht alteriert. Ich bestreite dies. Das Septennat war eine Vereinbarung, in 7 Jahren an der Friedenspräsenzstärke nicht zu rütteln, weder von Seiten des Reichstages noch seitens der Regierung. Wenn die Regierungen sich nicht mehr an das Septennat gebunden halten, so sind wir es auch nicht. Ich gebe ja zu, daß wir dem Kriegsminister keinen Vorwurf zu machen haben, er hat sich sehr vorsichtig geäußert, und wenn wir ihn seiner Zeit falsch verstanden haben, so ist das unsere Schuld. Wenn die damalige Vorlage nicht die Krönung dieses ganzen Tempels, sondern nur des Doppelhofs von 2 Armeekorps sein sollte, so haben wir uns eben geirrt. Wir wollen in Zukunft vorsichtiger sein; das soll uns nicht mehr passieren. Wenn in den Motiven gesagt wird, daß diese Vorlage zur Erhaltung der europäischen Friedenspolitik notwendig sei, so frage ich: wohin sollen wir mit derartigen allgemeinen Gründen kommen? Wir wissen doch alle, daß von dem Heer allein die Gestaltung des Deutschen Reiches nicht abhängig ist. Gewiß sind auch wir bereit, jedes nur mögliche Opfer zu bringen. Aber wenn es damit nur gethan wäre; glauben Sie denn, daß man auf der anderen Seite nicht auch das Beste thun wird? Wenn jeder anderen Nation nicht jedes Opfer zu groß ist, dann sind wir gerade so weit, wie vor zehn Jahren. Diese Frage ist in erster Linie eine eminent wirtschaftliche. Das Volk selbst hat das allergrößte Interesse an der Erhaltung des Friedens. Niemand kennt aber besser die Grenzen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit als das Volk selbst. Nachdem wir kolossale Summen auf allen möglichen Gebieten ausgegeben haben, können wir auf die Dauer kaum noch mehr leisten. Das beweist die Zahl der Schulen, die wir im Laufe der letzten drei Jahre für Militärzwecke kontrahirt haben. Wenn wir reell sein wollen, dann müssen wir diese Schulden doch auch einmal bezahlen. Sollen wir unseren Nachkommen zumuten, daß sie Schulden bezahlen für Dinge, von denen sie keinen Vortheil haben? Ich meine, daß wir thatsächlich an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angelangt sind. Das beweist schon die Verschlechterung der Lebenshaltung, diese zeigt sich an den Deutschen an dem Niedergang des Kleingewerbes. Man hat bei diesen Militärausgaben viel zu wenig den Umstand ins Auge gefaßt, daß der bei Weitem größte Theil der angewandten Mittel nach Lage unserer Steuererhebung von den mittleren und kleinen Leuten getragen wird. Das ist nicht die Art, wie man den Wohlstand und das Wohlbestehen einer Nation zu heben und zu erhalten sucht. Um so vorsichtiger müssen wir jetzt bei der Bewilligung neuer Mittel sein. Denn es ist mir gar nicht zweifelhaft, daß man zur Bedeckung der neuen Ausgaben auch neue Steuern auferlegen wird. Die letzten Wahlen sind ein deutlicher Ausdruck dessen, was das Volk über diese Steuererhebung nicht allein, sondern auch über diese militärischen Bewilligungen der letzten Jahre denkt. Das Volk hat auf legalem Wege einen kräftigen Protest gegen diese ganze Politik einlegen wollen, und wir sind davor berechtigt und sogar verpflichtet, dem Protest des Volkes Ausdruck zu verleihen. Damit will ich nicht erklärt haben, daß unsere Partei gegen die einzelnen Theile dieser Vorlage Widerspruch erheben wolle. Wir sind z. B. der Meinung, daß es in der Hand der Reichs-Militärverwaltung liegen soll, wenn sie eine Vermehrung der Artillerie für notwendig hält, diese Vermehrung vorzunehmen; aber mit der einzigen Ausnahme, daß sie sich bemüht, auf anderen Gebieten des militärischen Lebens diejenigen Ersparnisse zu machen, welche notwendig sind, um diesen Mehraufwand zu decken. Ob die Verklärung der Dienstzeit auf streng militärischem Gebiet vortheilhaft ist, vermag ich nicht zu beurtheilen, wirtschaftlich ist sie es sicher. Sie sind ja weit entfernt von dem Tage einer allgemeinen Abrüstung. Ich kann noch nicht beurtheilen, ob der nächste Krieg 7 oder 30 Jahre währen wird; wenn wir aber 3 Millionen im Kriege auf die Beine stellen, dann möchte ich sehen, wie lange ein Volk diese Armee überhaupt unterhalten soll. Ich beweise, daß selbst ein reiches Land dieses auch nur ein Jahr aushalten kann. Ich glaube auch, daß die Regierungen die ungeheure Verantwortlichkeit für einen derartigen Krieg nicht werden übernehmen wollen. Die Völker wollen es auch nicht, und die Parteien, denen der Graf Moltke dies doch zuzutreiben scheint, ebenfalls nicht. Ich glaube, daß wir am ersten in der Lage wären, Halt zu machen, und zwar weil wir im letzten Kampfe Sieger gewesen sind, weil wir unbesiegtbar die Stärksten sind und an unserer Friedensliebe kein ehrlicher Mensch in dieser

Stunde zweifeln darf, ebenso wenig wie an unserer Bereitschaft, uns auch im äußersten Falle gegen einen ungerechtfertigten Angriff zu wehren. Machen wir also hier Halt, so werden wir der Menschheit mehr nützen, als wenn wir von Neuem ein Bettrennen aller Nationen auf diesem Gebiet hervorrufen und da auf ein halbes Jahr anderen Nationen um ein paar Kopflängen voraus sind. (Beifall links.)

Abg. Puhl (natl.): Wir müssen der Regierung zugestehen, daß sie in der gegenwärtigen Vorlage mit ihren Forderungen nur so weit gegangen ist, als dies zur Stütze unserer Friedenspolitik notwendig erschien. Eine Abrüstung von unserer Seite, wie sie Herr Payer wünscht, würde den Weltfrieden nur gefährden. Der Herr Kriegsminister hat selbst gesagt, daß in der Kommission noch eine Reihe von Aufklärungen gegeben werden würden. Demen werden wir mit Aufmerksamkeit folgen und uns ein Urtheil bilden lassen. Wenn wir dann die Erhöhung der Präsenzstärke für nötig halten, so müssen wir auch die Forderungen bewilligen. Von Herrn Windthorst ist heute das Septennat in besonders unfreundlicher Weise erwähnt worden. Wenn wir jetzt in der Lage wären, eine Herabsetzung der Präsenzstärke zu verlangen, dann wäre ein Angriff auf das Septennat gerechtfertigt, unter den gegenwärtigen Umständen ist mir ein derartiger Angriff unverständlich. Von einigen Rednern ist heute auch die Ablösung der Dienstzeit gefordert worden. Wiewohl dieselbe finanziell keine Erleichterung sondern eine Erhöhung der Militärlasten mit sich bringen würde, erkenne ich doch die Wichtigkeit der Frage für die persönlichen Verhältnisse der Dienstpflichtigen an. Gegen die Anschauung aber muß ich mich wenden, als ob eine längere Dienstzeit die Rückkehr in bürgerliche Verhältnisse erschweren; in reicheren Kreisen wird gerade der Militärdienst als förderndes Element der Erziehung geschätzt. Ueber Einzelheiten zur näheren Begründung der Vorlage wird uns in der Kommission ja mehr mitgeteilt werden. Das aber dürfen wir nicht vergessen; was wir bewilligen, das bewilligen wir für den Frieden und die Sicherheit des Vaterlandes. (Beifall.)

Staatssekretär im Reichsschatzamt Febr. v. Maljahn-Gült: Der Herr Abgeordnete Richter hat im Laufe seiner Rede gesagt, eine Reichsanleihe von 120 Millionen sei nicht vollständig gezeichnet worden. Die Thatsache ist, wie ich annehme, richtig. Aber das Reich hat seine Anleihe vollständig ausgezahlt erhalten. Die Bankhäuser, welche die Anleihe zur Zeichnung aufgelegt hatten, konnten nur die Hälfte etwa an Kapitalien im Lande unterbringen, die andere Hälfte liegt noch in den Händen der Emissionshäuser. Ob und in wie weit dieselben die Anleihe jetzt begeben haben, vermag ich nicht zu sagen. Das aber die 120 Millionen, welche untergebracht werden mußten, in den vereinbarten Terminen an die Reichskasse abgeführt worden sind, kann ich hiermit konstatieren.

Abg. Graf v. Stolberg-Wernigerode (nl.): Wir Anhänger der Vorlage haben den Wunsch, daß dieselbe mit möglichst großer Majorität angenommen wird. Ich glaube, das Septennat ist aufzufassen als eine Vereinbarung dahingehend, daß eine Mindestziffer festgesetzt wird und daß in der Regel auch die verbündeten Regierungen nicht mit höheren Anforderungen während der Dauer des Septennats kommen. Das schließt aber nicht ein, daß unter keinen Umständen erhöhte Forderungen eingebracht werden dürften. Es kommt nur auf Prüfung der konkreten Verhältnisse an. Die Ueberlegenheit der französischen Artillerie erkennen wir schon als Laien. Dies Mißverhältnis muß ausgeglichen werden. Was die Einzelheiten betrifft, so müssen wir uns auf das Urtheil der verbündeten Regierungen verlassen. Im französischen Parlamente werden die Vorlagen der Regierung nicht nur bereitwillig genehmigt, sondern man geht sogar häufig über die Forderungen hinaus. (Sehr richtig! rechts.) Seit der Konfliktzeit im preussischen Abgeordnetenhaus haben wir die Parlamentsliste beibehalten, die Armesfrage als Kraftprobe des konstitutionellen Lebens zu behandeln. So lange dies der Fall ist, halte ich es für bedenklich, die Arme auf so schwache Basis zu stellen. Ich halte es dem Auslande gegenüber nicht für unwichtig, daß die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen werde. (Beifall rechts.)

Darauf wird die weitere Berathung auf Freitag 1 Uhr verlagert. Schluß 5 Uhr.

Tokales.

Dem früheren Reichskanzler zu Ehren und zum Troste veranstalteten Berliner Studenten am Montag Abend im Saale der Brauerei Friedrichsbain einen Kommerz. Wir erfahren darüber folgendes: „Ueber Tausend Studenten saßen in langen Reihen, ein Jeder das Haupt durch ein farbiges Käppi, manche aber auch das edle Gesicht durch kampfschneidende Schmitze geziert. In der Mitte befand sich die lange Ehrenstafel für die gebetenen Ehrengäste. Von diesen erschienen aber nur zwei, der patriotische Dichter Wilkenbruch und der jüdisch-deutsch-chauvinistische Prof. Golefschmidt, und da diese zwei sich nicht allein an die Ehrenstafel setzen wollten, so blieb sie vollständig frei; erst in später Stunde riskirten ein paar animirte Muffenöhne es, die Ehrenstafel lässlich für sich zu okkupieren. Warum blieben aber die Ehrengäste weg? Vielleicht ist es zweierlei, ein Fest zu Ehren des schaltenden Reichskanzlers und ein Kommerz zu Ehren des Reichskanzlers, der ging oder — wie er selbst versichert — gegangen wurde. Den Unterschied begreifen doch natürlich die gelehrten Herren, welche unsere akademische Jugend sich zu Ehrengästen label. Verlaß ist die vorhin gebrauchte seltsame Reidejorn: bismärckischen Ursprungs. Es geschah unter Bismarck, daß der Erste „gegangen wurde“, der Erste und, ach! wie viele nach ihm.

Dem Studentenkommerz fehlte durch das Wegbleiben der Ehrengäste der politische Anstrich. Aber er war deshalb nicht ohne Interesse. Die Gedächtnisrede eines Festauschusses-Mitgliedes auf den ehemaligen Reichskanzler regte zum Nachdenken an. Zwar nicht die Politiker, aber die Schulreformer. Kein Inhalt, nur Phrasen! Selbstverständlich die nationale Phrase. Immerhin würde es übertrieben sein, wenn man sagte, diese Rede hätte auch auf Karl den Großen gepaßt. Und wir hatten wirklich gemeint, daß der „Gründer des Deutschen Reichs“ lebendig in den Herzen der akademischen Jugend lebe. Daraus wurde ein Fest gefungen, das ein Student der Theologie gedichtet hatte. Selbstverständlich, daß laut ihm die nationalen Studenten „Gott fürchten und auf der Welt sonst nichts.“ Nur Gott, nicht einmal die Unsterblichkeit — ihrer Blamage. Denn dieser Kommerz war eine solche in dem Urtheil jedes Denkenden, zumal wenn man mit dieser akademischen die andere Hälfte unserer Jugend, die der arbeitenden Klasse, vergleicht. Es kam dann noch ein Gedicht zum Vortrag, das nach dem eigenen Wunsche des Festauschusses verschwiegen werden soll. Wir entsprechen dem Wunsche schon aus Rücksicht auf unsere Leser gern, verhehlen auch mild den Namen des Deklamators, der zur Steigerung der Wirkung des Isteren — mit dem Schläger auf dem Boden ausrief! O du deutsche Rede und deutscher Stil! O du deutsche Kunst und deine Mittel! Nimmst sich unsere nationale Jugend denn gar nicht mehr um Euch? Kennzeichnet denn unsere höhere Bildung in der That der Mangel aller eigenen Gedanken? Der Rückgang der geistigen Bildung — d. h. der offiziellen, patentirten — in Deutschland steht aber sicherlich in tiefem ursächlichen Zusammenhang mit der Bismarck'schen Politik.

Die Sozialdemokratie und die Kunst. Da lebt in München ein Herr Friedrich Pecht, der in Kunstkreisen als Maler und Kunstschriftsteller einen bedeutenden Ruf hat, der aber dabei ein ganz seltsamer Kauz zu sein scheint. Der alte Herr debattirt nämlich leidenschaftlich gern in der Politik, und er benutzt jede auch noch so unpassende Gelegenheit, um seine politische Weisheit leuchten zu lassen. So bringt eine der letzten Nummern der „Täglichen Rundschau“ eine „Münchener Kunstplauderei“, welche zu den kuriossten Produkten ihrer Gattung gehört; min-

destens die Hälfte dieser „Kunstplauderei“ ist nämlich von Erwägungen politischer Art angefüllt, welche mit dem Thema in fast gar keinem Zusammenhang stehen. Herr Pecht beginnt mit einem Lobgesang auf die Weisheit des Fürsten Bismarck, dann nach einigen Umwegen auf die Noth der Kunst- und Wirtschaft und die Nothwendigkeit der Schutzzölle, dann auf das bedauerliche Anwachsen der großen Städte und die damit zusammenhängende erschreckliche vaterlandlose Gesinnung, und zum Schluß kann ein so vielseitiger Mann es sich natürlich nicht versagen, gründlich auf die Sozialdemokratie zu schimpfen. Herr Pecht hat nämlich herausgefunden, daß unser Kunst- und Gewerbe durch die böse Sozialdemokratie auf das Schwerste geschädigt wird. Ganz als ob er preussischer Minister des Innern wäre, kennzeichnet er alle Arbeiter, welche eine Verbesserung ihrer Lage anstreben, als Faulenzer. Die ewige Deherri der Sozialdemokratie mache die Arbeiter nicht nur unzufrieden, obgleich es ihnen jetzt besser gehe, als sonst, sondern sie verdröben ihnen auch die Freude an der Arbeit, den Stolz auf ihre Leistungen, den Ehrgeiz und die Lust am Vorne. Durch eine solche Gemüthsstimmung werde die Arbeit nicht nur theurer (aha!), sondern vor Allem auch schlechter, die Konkurrenz also schwächer. Demnach macht Herr Pecht die überwältigende Entdeckung, daß es ebenfalls auf die Einwirkung der Sozialdemokratie zurückzuführen ist, wenn die Arbeiter aus Unachtsamkeit beim Bau die Tapeten beschmutzen oder gar die Glasur an den schönsten Renaissance-Defen abstoßen. Ganz rabiat aber wird der Münchener Kunstplauderer, wo er zu den achtsätzigen Normalarbeitsstag zu sprechen kommt. Das ist nach der Ansicht des Herrn Pecht ein „unhaltbares Verlangen, nur geeignet, die Leute noch sauler und lächerlicher zu machen.“ Um das zu beweisen, wird auch ein Beispiel angeführt: eine Reihe schwäbischer Arbeiterfrauen soll nämlich, als ihre Männer von den Fabrikanten den Achtstundentag gefordert hätten, den Fabrikanten um Ablehnung der Forderung gebeten haben, „da ihre Männer dann gar nicht mehr aus dem Wirthshaus herauszubringen wären!“ Und begehrst hierüber wohl Herr Pecht aus: „Ehre den braven Schwäbinnen!“ — Noch weiter auf die Salbadereien des Münchener Kunstplauderers eingegangen, möge man uns erlassen — natürlich fehlt auch nicht das schöne Argument, daß Herr Pecht selbst länger als acht Stunden täglich arbeitet. Wir wollten nur einmal an diesen wahrhaft klaffenden Weisheitsperlen zeigen, wie weit die Vornarrtheit der Philister geht — und dabei erwartet man von Künstlern schon eine etwas freiere Auffassung. Daß durch Einspruch des Achtstundentages — übrigens eine Forderung, welche mit den Zielen der Sozialdemokratie gar nichts zu thun hat — der Arbeiter Gelegenheit erhalten will, sich zu bilden, das versteht man natürlich nicht. Nun, mit so großen Geistern, wie Herr Pecht einer ist, werden die Arbeiter wohl auch noch fertig werden, und die Zukunft wird lehren, wer mehr im Kunstgewerbe leidet, der überbürdete und schlecht bezahlte oder der ausgeruhte und gebildete Arbeiter.

Von der Direktion des Münchener Brauhauses erhalten wir folgendes Schreiben: In der ersten Beilage Ihrer werthen Zeitung vom 14. d. ist unter Rubrik „zur Lagerbewegung“ eine die unterzeichnete Brauerei angehende Mittheilung enthalten, der unsererseits widersprochen werden muß; nach demselben sollen wir infolge der starken Nachfrage nach unserem Biere die Aufträge nicht mehr zum kleineren Theil ausführen können, und daher unsere Lieferungen 6 oder 7 auswärtsigen Brauereien mit übertragen haben.

Diese Mittheilung kann Ihnen nur von einer Seite zugegangen sein, die uns nicht wohl will und die, wie schon öftmals geschehen ist und für die Folge auch nicht ausbleiben dürfte, über uns Nachrichten verbreitet, die geeignet sind, uns in der Öffentlichkeit und in den Kreisen unserer Abnehmer und Konsumenten zu schädigen.

In Wahrheit hat bis jetzt jeder, der unser Bier verlangt, solches erhalten. Eine Uebertragung unserer Lieferungen an auswärtige Brauereien ist dahin richtig zu stellen, daß wir von einem auswärtigen nicht zum Bier ring gehörenden Brauerei ein paar Tausend Tonnen Bier käuflich erworben haben, um allen an uns herantretenden Anforderungen prompt gerecht zu werden.

Wir bitten um gefällige Aufnahme vorstehender Berichtigen und empfehlen uns hochachtungsvoll Münchener Brauhaus Aktien-Gesellschaft. Arendt.

Wir erhalten folgendes Schreiben: Als langjähriger Abonnent las ich heute rühmlich „Volksblatt“ den Bericht über den Brudertodtschlag und möchte Sie höflich bitten, mir einen freien Raum zu gewähren. — Ich, Unterzeichneter, habe die älteste Schwester der Brüder Sadowitz zur Frau, bin also der Schwager der Ersteren und fühle mich deshalb veranlaßt, über die Charaktere der beiden Brüder etwas mitzutheilen, da ich die Recht und Wahrheit strebe. Der verheiratete Bruder, Richard Sadowitz, welcher gestorben hat, kann nur als gewaltthätig geschildert werden und nicht als nüchtern, solid und verträglich. Ich habe 1 1/2 Jahr mit ihm zusammen auf einem Fluß, Stromit, gelebt, und bin wegen seiner und seiner Frau Janakum aus dem Hause gezogen, was Wirth und Mieber bezogen können. Ich habe dort manches erlebt. Er hat sich unter Anoceren misch geschaut, sich vor meine Wohnung zu stellen, und mich und meine Familie Mordbrenner-Gesellschaft zu schimpfen und zu drohen, daß er den Erben, der herauskommt, niederstehen würde. Noch mehr. Er hat sich nicht geschert, mich, seinen Schwager, ohne je ein Veranlassung auf offener Straße (Wirkens- und Stendelstraßen-Gate) zu überfallen und mit dem sogenannten Gummischläger über den Kopf zu schlagen, wobei ich es nur meiner Geduld und Geistesgegenwart zu verdanken habe, daß ich nicht zusammenbrach. Nur möchte ich noch erwähnen, daß er auch schon mit Gefangnis wegen Körperverletzung, verurtheilt an seiner Schwiegermutter, bestraft ist. Auch kann ich nicht glauben, daß er sowasdenn war als der erstochene Bruder; denn er hat seine beiden jüngeren Brüder, die Sadowitz, und das letzte Mal am 18. Ja uar d. J., als sein Geburtstag war, hinausgeworfen und dann die Studentenbrüder nagelt. Noch will ich erwähnen, daß die Eltern alle ordentlichen wirtschaftliche Leute sind. Jedoch war dem August Sadowitz die Wohnung der Eltern in letzter Zeit verboten, weil er sich gegen seine Eltern schlecht betragen hatte. Richard Nische, Sadowitz, Albrechtsstr. 40.

Dem Holzerbibelher Hens ist am Dienstag seine zwölfjährige Tochter Alma durch die Polizeibehörde zu Marienau zurückgegeben worden. In dem Körper des Kindes waren Spuren erheblicher Mißhandlungen wahrnehmbar. Entführerin ist die 22 Jahre alte unverheiratete Marie Niede aus Marienau, welche die That eingestanden hat und verhaftet ist. Die Frau geht außerdem ein, daß sie am Dienstag Nachmittag eine Arbeiterfrau aus Berlin auf dem Tempelhofer Felde dazu bewogen hat, ihr einhalbjähriges Kind, welches sie im Wagen untergebracht verpackt, anzuvertrauen, und daß sie dieses Kind ermordet hat, indem sie denselben Erde in den Mund stopfte.

Eine verheerende Feuerbrunst wüthete am Dienstag in Rirdorf auf dem Grundstück in der Knefedeckstraße, auf welchem sich die Möbelfabrik von Friede befindet, deren Inhaber eine Familie fernab auf einer Bergsüßingstour weilte. Um 3 Uhr wurde das Feuer bemerkt und die Rirdorfer, sowie Brüder Feuerwehr alarmirt. Dogleich beide mit größter Umsicht und Energie an die Bekämpfung des verheerenden Elements gingen, das Feuer demagen um sich, daß nach einer Stunde vergeblichen Ringens die Wehren der weiteren Nachbarn zur Hülfe herbeigerufen werden mußten. So trug denn gegen 5 1/2 Uhr noch die Tempelhofer, Marienauer und zwei Jäger der Berliner Feuerwehr, letztere mit Dampfmaschine und Rettungsleiter, auf der Brandstelle ein. Beim Anbruch hatte die Tempelhofer Wehr das Pech, daß derselben die Kasse eines fast neuen Wasserwagens brach. Erst um 7 1/2 Uhr, nach dem Dachstuhl und zwei Stockwerke gänzlich verbrannt, für Summen Vorräthe und Materialien verzehrt und die Gebäude theilweise unbrauchbar gemacht waren, durften sich

Wohren Herr des Feuers fühlen. Aber noch vier Stunden ver-
angen, ehe die auswärtigen Pöschillen nach Hause fahren konn-
ten. Nach der Entstehungsurache des Feuers forschte man bis
hin vergeblich.

In der Tischlerei von Rohde, Weberstr. 52, wurde
der 1. Mai als Feiertag freigegeben, doch fanden sich zwei Kol-
legen, welche arbeitslos. Obwohl auf die Frage an Herrn Rohde:
"Ob auch Maßregelungen, wie sie die Tischlermeister beschlossen,
vorkommen," die Antwort: "Nach dem Quatsch der Innungen
richte ich mich nicht" — gegeben wurde, wurde doch nach Fertig-
stellung der Arbeit ein Kollege, welcher die Sache mit angeregt
hatte, ohne Angabe des Grundes entlassen.

Polizeibericht. Am 13. d. M. Mittags wurde ein Mann
vor dem Hause Schöneberger-Ufer 19 von einem Kohlenwagen
überfahren und so bedeutend verletzt, daß er mittelst Drofsche
nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Als
an demselben Tage Nachmittags eine Frau vor dem Hause
Reinickendorferstr. 2a den Fahrdamm überschritt, fiel sie zur Erde,
wurde dabei von einem Geschäftswagen überfahren und erlitt
eine Verletzung des Fußes. Nach Anlegung eines Nothverbandes
wurde sie nach ihrer Wohnung gebracht. — Zu derselben Zeit
erlitt der Arbeiter Lacher aus dem Holzplatz Reinickendorfer-
straße 46 beim Aufstapeln von Holz dadurch eine schwere Ver-
letzung des linken Auges, daß von einem Holscheit ein Spahn
ausbrach und das Auge traf. Lacher wurde mittelst Drofsche
nach der königlichen Klinik gebracht.

Gerichts-Beifung.

Wer sich an meine Frau verweist, der verweist sich an
mir selbst, indem ich ihr natürlicher Schutz im durch's Standes-
amt gewissermaßen dazu innewohnt bin. Ich kann wenigstens einen
Mann, der seine Frau mit Judpulver instruieren läßt, für voll
nicht akzeptieren." So meinte der Herr M., der sich wegen
Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeuges und
mittelst hinterlistigen Ueberfalls auf der Anklagebank
beand, als er sich auf die wider ihn erhobene Be-
schuldigung äußern sollte. Vor.: Daraus wird Niemand klug.
Wie scheint, Sie wollen behaupten, Sie hätten sich für eine
Irrer Frau widerfahren. Unbill rächen wollen, aber jedenfalls
haben Sie einen völlig Unschuldigen erwischt, wie die Zeugen
bezeugen werden. — Angekl.: Die Zeugen können mir ja-
wohl, meine Frau hat ihn ja genau an den roten Halsbuch
gekant, um die hat zwei scharfe Dogen. Aber mit
seinem Judpulver ist der wirklich eine Schande, der so was
betrieben wird, da sollte sich die Polizei mal reinlesen. Vor.:
Was ist das denn eigentlich für eine Judpulvergeschichte, gehört
das mit zur Sache? — Angekl.: Allemal, denn das ist ja
gerade der ursächliche Zusammenhang gewesen, wie der
Polizei-Wachmeister auch in't Protokoll geschrieben hat. —
Vor.: Das wird er wohl nicht geschrieben haben, aber
erzählen Sie mal kurz den Vorfall. — An-
gekl.: Meine Frau ist 'ne leidenschaftliche Dämonin,
aber sie geht nie alleine dazwischen, sondern bloß in meine Gesell-
schaft. Ich für mein Teil danke nicht, aber ich sehe jensei zu, wenn
sie so mit die Beine ginstuliren. Höchstens mal ein langsamen
Wahler. — Vor.: Aber Angeklagter, verschonen Sie uns doch
mit ihren Betrachtungen über den Tanz, dazu haben wir
wirklich keine Zeit. — Angekl.: Ich jut, Herr Gerichtshof, ich
will bei der verfluchte Judpulver anfangen. Also wir
sind auf'n Sylvesterball bei König in der Badstraße um meine Frau
benutzt, währenddem ich mit'n Paar Kollegen Schachspiel
mit einem Male kommt meine Frau rin um hat ein ganz rothen
Kopp von't Drogen und küßert mir in die Ohren, ich soll mal
mit ihr in eine Ecke gehn. Ich dhue det ooch um hier zeigt sie
mir ihren Hals so hinten in'n Nacken und sagt,
ich sollte doch mal zusehen, ob da was zu sehen
wäre, det dhäte ihr da so suchbar jucken. Na,
ich kete denn ooch zu, kann aber nicht nix entdecken an sage, ich
was, det wird woll bloß die Dige von't Drogen sind. Sie geht
wieder in'n Saal um ich seye mir ooch wieder hin. Nach 'ne
halbe Stunde kommt sie wieder an meinen Stuhl, diesmal mit'n
schrotheren Kopp um is voller Jistigkeit. "Komm mit nach Hause!"
meint sie, aber ein bielen plöglig, ich bleibe keine Minute mehr
da. "Is Dir nicht recht unwohl?" frage ich, sie giebt aber keine
Antwort um geht schon immer rin in die Jarberobe. "Du kiel
mal meinen Hals an" sagte sie, um ich sehe denn nu zu
meinen Schreden, det der ganze Nacken ein stiebendes Feuer is.
"Joni, sage ich, det is woll so'ne Art Nothplatz? Ich wat
Joni, Judpulver is et, wat mir so'n insamigter Schweinhut
was Joni jehrent hat, und von det wille Weiben wird det
immer schlimmer, det is reene weg nich zum Aushalten
an dabei loosen ihr vor lauter Juden und Butz
die Tyrannen man immer so über die Waden. Ich wat sprachlos,
weil mir aber um lasse mir an't Weisheit en' Nordhäuser jeden,
wo ich die Hälfte von ausdrinke um ihr mit die andere Hälfte det
Weibe ausschülen dhue. Aber det brante immer döher um wir
gehen und an um jehen raus. "Weese denn nich, wer et jehesen
is?" frage ich. "Janz genau wees ich et nich," meinte sie, "aber
ich kete, det is der Segen, eider mit den rothen Schlipps jehesen, det die
Reinickdoffa mit mir jehant hat. Er lachte immer so, wenn er sah,
woll ich immerzu den Hals rieb." Ich wollte ja wieder rin
in'n Saal und ihn zur Rede stellen, aber meine Frau wollte det
nich, weil ich zu heftig werde. U der Strape sehe ich an
die Pumpe um magge mein Taschentuch nag um lese
ich det int Joni, wat die Dige denn ooch ein bielen Linderie,
wenn ich det alle Paar Minuten wiederholte. Wie ich nu so
keit' Köhlen bin, jehet en Mensch vorteder, der ein rothen Schlipps
anhatte um ich frage meine Frau: Du kiel Dir den mal an,
is det der Kerl? Sie steht ihn sich so von unten an weil sie sich
völlig blicken muß, um sag: Ja, so sah er aus. Nu konnte ich
nich länger halten, von det Weiben juckte mir det in die
Ringer um wat wahr is, is nicht jehogen, ich jing schnell hinter
ihn her um wüschte ihm eens mit'n Stock über. — Vor.:
Ja, Sie haben ihm eine nicht unerhebliche Wunde bei-
gebracht und dabei ist der arme Mensch das Opfer einer Ver-
sonenverwechslung geworden, der gar nicht auf dem Ball ge-
wesen ist. — Angekl.: Ich verlasse mir auf meine Frau, die
kennt jehon, mit den sie einmal gedognt hat.
Durch die Beweisaufnahme wird thatsächlich festgestellt, daß
der Mißhandelte völlig unschuldig war an dem Judpulververung
und der Angeklagte soll seine Uebereilung mit einer Geldstrafe von
50 M. büßen.

Soziale Ueberblick.

An alle Gewerkschaften Berlins. Laut Antrag der
Versammlung vom 12. Mai wird nachstehender Beschluß zur all-
gemeinen Kenntnis gebracht:
Die heute, den 12. Mai cr., in Post's Salon tagende öffent-
liche Versammlung sämtlicher Gewerkschaften Berlins erkennt
die Notwendigkeit an, sobald als möglich eine Streik-
kontrollkommission für Berlin ins Leben zu rufen,
deren Zusammensetzung aus Mitgliedern aller Gewerke vorzu-
nehmen ist.
Es werden sämtliche Gewerke aufgefordert, in nächster Zeit
öffentliche Versammlungen einzuberufen, um hierzu Stellung zu
nehmen eventuell die Wahl der Vertreter zur Kommission (2 bis
3 für die einzelnen Gewerke) aus ihrer Mitte vorzunehmen. Die
Beschlüsse der einzelnen Versprechungen, sowie spezielle Bericht-
erstattungsberichte sind den Unterzeichneten baldigst mit-
zutheilen, welche eine allgemeine Versammlung einzuberufen
haben, um die Angelegenheit zum endgültigen Abschluß zu
bringen!

Arbeiter! Gesinnungsgenossen! Die Schwierigkeiten nicht
verleugnend, muß erwogen werden, daß die Frage eine zeitgemäße
ist, um der arbeiterfeindlichen Koalition des Unternehmertums
mit Erfolg begegnen zu können, und so glaubt man, in An-
betracht der immer häufiger vorkommenden erfolglosen Streiks,
in der Wahl einer Streik-Kontrollkommission ein
Mittel gefunden zu haben, den Auswüchsen der kapitalistischen
Produktion mehr gewappnet gegenüber zu stehen.

Das Bureau der Versammlung:
Aug. Taetrow, Mauerstr. 9, v. III.
Carl Thieme, Ruppinerstr. 3.
G. Wiedemann, Wendenstr. 2. IV.
auch Ballstr. 7/8, part. links.

Die Tischlergesellen aus der Werkstat von G. Kanft,
Ballstr. 77-78 ersuchen uns auf Grund des § 11 des Pres-
sesetzes um folgende Berichtigung:

In Nr. 104, zweite Beilage des "Berliner Volksblatt" ist
ein Artikel enthalten, daß Kollegen aus obiger Werkstat, welche
dem Fachverein angehören, wegen der Maßregel gemahregelt wor-
den sind, und diese Maßregelung sei hauptsächlich durch die Agi-
tation der Gewerkschaften hervorgerufen worden.

Es sei hierdurch richtig gestellt, daß überhaupt Niemand
gemahregelt worden ist. Die Kollegen Buttgerit und Rogge
sind deshalb entlassen, weil sie am 28. April blau gemacht haben,
letzterer schon am 27. April Vormittags, dagegen Fülz wegen
ungenügender Leistung. Hinzu ist es gänzlich unbekannt, daß er
entlassen werden soll, und hat erst am 7. Mai einen neuen Afford
angekriegt.

Ferner ist zu berichtigen, daß nicht 26 sondern nur 5 Ge-
sellen dem Gewerksverein angehören, einer gehört dem Verband
an, die übrigen sind gänzlich unorganisiert.

Versammlungen.

**Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher
Graveure und Eisenre Berlin und Umgegend** tagte am
Dienstag Abend in Feuerstein's kleinen Saale. Die Tages-
ordnung lautete: 1. "Wie verhalten wir uns den am 1. Mai ge-
mahregelten Kollegen gegenüber?" 2. Diskussion. 3. Verchiedenes.
Das Bureau bildeten die Herren Schimanski, Reinhold
Kühn und v. Wulfa. Das Eingangserferat gab Herr
Blümke. Er führte nach einer Erklärung der Ursachen der
Feier des 1. Mai an, daß wegen der Feier desselben eine Anzahl
von Kollegen gemahregelt worden sei. In der am 17. April an
gleicher Stelle tagenden Versammlung seien 300 Kollegen an-
wesend gewesen, die mit übermäßiger Mehrheit die Feier des
1. Mai beschlossen hätten. Heute, wo es sich darum handle,
Stellung zu nehmen für die Opfer der Sache der Arbeiter, hätten
sich nur etwa 70 Personen eingefunden. Dies sei tief bedauerlich.
So wenig von den Kollegen seien gewillt, die Konsequenzen
des gefassten Beschlusses zu tragen. Die Fabrikanten hätten unter
sich einen Verband geschlossen, der in Bezug auf Zusammenhalt
den Gesellen Muster sein könne. — Eine außerordentlich rege
Diskussion folgte dem Vortrag. An derselben nahmen in überaus
eifriger Weise auch einige Kleinmeister Theil. Einer derselben,
Herr Siebmann, führte aus, wenn er einer der Gemahregel-
ten wäre, würde er mit Entschiedenheit die Annahme irgend welches
"Obolus" zurückgewiesen haben. Die Unterstützungen seien
"Lappalien" und würde damit noch mehr Haß und Zwietracht
geschät. Er hält es für weit wichtiger, daß die gemahregelten
Kollegen sich nach etwas Anderem umsehen. Es ward ihm von
mehreren Seiten in trefflicher Weise entgegen. Nicht "Bettel-
lei" sei die Unterstüfung. Man gebe das Geld im Namen
aller Kollegen. Der Kleinmeister sei weit abhängiger
von dem Kapitalisten, als die Gesellen. Wenn er
keine Arbeit habe, sei er nicht im Stande, sich zu ernähren. Die
Kleinmeister erhielten sich lediglich durch die ständige Ausbeutung
der Lehrlinge. Kleinmeister Köster glaubt, daß die Gemah-
regelungen einen großen "Anfinn" bezeugen hätten. Es sei von
den Führern der Arbeiterpartei die Parole ausgegeben worden,
daß nur da, wo sich dies unter Vermeidung von Konflikten thun
lasse, gefeiert werden solle. Nun möchten doch jene, die nicht
danach gehandelt, selbst die Folgen davon tragen. Es hätte die
ganze Feier überhaupt gar keinen Sinn gehabt. — Den wieder-
holten Angriffen der Meister gegenüber blieb die Versammlung
völlig ruhig. Ein Antrag, dahingehend, dem Meister Köster,
der immer und immer wieder das politische Element in die De-
batte zieht, das Wort zu entziehen, wenn dies noch einmal ge-
schehe, ward einstimmig abgelehnt. Nachdem noch mitgeteilt, daß
die im Ganzen etwa 14 bis 16 Gemahregelten schon mit 180 M.
unterstützt worden und die Unterstüfung in Höhe von 12 M. pro
Woche auch jerner erhalten sollten, nahm die Versammlung ein-
stimmig folgende Resolutionen an:

"Die Versammlung beschließt, auch fernerhin alle in-
folge der Feier des 1. Mai Gemahregelten zu unterstützen."
"Die Versammlung beschließt, kräftig zum Beitritt zur
"Freien Vereinigung der Graveure und Eisenre" zu
wirken."

**Eine öffentliche Versammlung für sämtliche im
Maurergewerbe beschäftigten Kollegen** wurde am 13. d. M.
im Saale des Böhmisches Brauhauses abgehalten. Das Bureau
der Versammlung bildeten die Herren Kerjan, Karl Schulz
und Schigolski. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte
Herr August Dietrich den Antrag, dem gefassten Beschlusse
gemäß kein Bier zu trinken. Ueber diesen Antrag entspann sich
eine längere Debatte, in welcher von verschiedenen Rednern her-
vorgehoben wurde, daß man die Brauer wohl moralisch unter-
stützen wolle, daß aber dieser Beschluß in Rücksicht auf die Ge-
werkschaftsbewegung nicht aufrecht zu erhalten sei. Die Versam-
mlung ging schließlich über den Antrag Dietrich zur Tages-
ordnung über. Nachdem noch Herr Weise die Mitglieder der
freien Hilfsklasse ersucht hatte, am Freitag Abend in der Ver-
sammlung Dentschstraße 20 recht zahlreich zu erscheinen, wurde in
die Tagesordnung eingetreten. Zunächst hielt Herr Stadler-
ordner Heindorf einen Vortrag über den Werth der
Verkürzung der Arbeitszeit, diese Frage vom physy-
schen, pekuniären und moralisch-ethischen Standpunkte aus be-
leuchtend. Der Vortragende erntete für seine Darlegungen den
reichtesten Dank der Versammlung. An der Diskussion theilnehmte
sich nur Herr Dietrich, worauf die Diskussion geschlossen
wurde. Der nächste Punkt der Tagesordnung lautete: "Ersah-
wahl eines Delegierten an Stelle des Herrn
Hermerschmidt", welcher sein Mandat (zum Kongresse)
niedergelegt hat. Hierzu stellte Herr Dänmichen den Antrag,
keinen Delegierten zu wählen, bezw. die Zahl der gewählten
Delegierten (15) zu verringern, seinen Antrag begründend. Dieser
Antrag fand seitens des Herrn Weise eine energische Befür-
wortung, während die Herren Kupte, Kerjan, Wernau,
Schoel, Rückert u. A. sich ebenso energisch gegen den Antrag
ausprägten. Herr Wernau unterbreitete der Versammlung
auch die Grundzüge eines neuen Organisationsplanes für die
Maurer Leufschlonds. Eine Debatte mißte sich daran nicht.
Der Antrag Dietrich wurde hierauf abgelehnt und wählte die
Versammlung zum Delegierten Herrn Wolf (Fuher), da Herr
Wernau abermals absahnte. — Die streikenden Gewerks-
chaften sollen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel Unter-
stützung erhalten.

Eine öffentliche Schuhmacherversammlung tagte am
12. d. M. in den Bürgerkäfen, Dresdenerstr. 96, mit der Tages-
ordnung: Die Errungenschaften des Streiks und wie sind die-
selben festzuhalten? Referent Kollege Schmeier. Der Referent
führte ungefähr folgendes aus: Wenn wir uns den Verlauf
unserer diesjährigen Lohnbewegung näher betrachten, so müssen
wir uns sagen, daß wir mit den Errungenschaften zufrieden sein
können. Zwar haben wir nicht den Erfolg zu verzeichnen, den
wir errungen hätten, wenn alle Kollegen einmüthig und that-

kräftig für unsere gerechten Forderungen eingetreten wären, doch
Vortheile sind auf der ganzen Linie zu verzeichnen. In der dritten
Klasse, d. h. in gewöhnlichen Geschäften, waren es leider noch
eine ganze Anzahl von Kollegen, welche es nicht wagten,
ihren Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, sondern sie
arbeiteten ruhig weiter, was daraus zu erklären ist,
daß sehr viele von diesen Kollegen in Folge ihres schlechten
Verdienstes, sowie ihrer erbärmlichen Lebensweise leider moralisch
vollständig verkommen sind. Andere thaten es wieder aus Mitleid,
da sie sahen, daß ihre Arbeitgeber ebenso am Hungertuche nagen,
wie sie selbst. Doch kann es uns ganz gleich sein, ob einige
Duzend Kleinmeister ruinirt werden oder nicht, wir kämpfen um
ein menschenwürdiges Dasein und was dabei fällt, das mag
fallen. In den besseren Geschäften war der Kampf hingegen ein
recht heiser. Diese mit Kapital arbeitenden Hof- und sonstigen
erlauchten Schuhmachern mit ihren riesigen vergoldeten
Firmenschildern konnten wohl unsere Forderungen bewilligen,
doch trotz stühten sich diese Herren auf ihren Geldsack, spekulirend
auf den Hunger ihrer Arbeiter. Doch die Herren hatten sich ver-
rechnet. Waren sie trotz, so waren es ihre Arbeiter nicht
minder, und man sah, wie diese Herren auf der einen Seite
immer wüthender, auf der anderen Seite immer
weicher wurden, und so können wir zu unserer
Genugthuung heute konstatiren, daß durch das stramme und feste
Ausharren der Arbeiter die Forderungen fast in allen Geschäften
erster und zweiter Klasse durchgesetzt sind. Um nun diese Er-
rungenschaften festzuhalten, ermächtigt der Referent alle Anwesenden
Mann für Mann sich dem Verein zur Wahrung der Interessen
der Schuhmacher anzuschließen, und auch jense, wo es auch sei,
ob im Keller oder fünf Treppen hoch, eifrig zu agitiren, damit
kein Mann fehle auf dem Kampfplatze, dann würden wir nicht
allein das Errungene festhalten können, sondern wir werden
unserm Ziele "Vereinigung der Arbeiter vom Druck des übermächtigen
Kapitals" immer näher kommen. Eine Resolution, den partiellen
Streik so lange fortzusetzen, bis auch die Letzten bewilligt, ferner
die noch im Uebertande befindlichen Kollegen thätkräftig zu unter-
stützen, wurde einstimmig angenommen.

**Eine gut besuchte Versammlung der Freien Ver-
einigung der Seifenreder und Berufsgenossen** tagte am
Sonntag, den 10. Mai, in Scheffer's Saal, Insellstr. 10, mit
der Tagesordnung: 1. Die Bedeutung des Achtundtages.
Referent: Herr Paul Heitmann. 2. Diskussion. 3. Bericht der
Revisoren und des Kassiers. 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Wahl eines Bibliothekars und Ausgabe der Arbeiterbibliothek.
6. Verchiedenes. — Zum 1. Punkt, "Die Bedeutung des Acht-
undtages", legte der Herr Referent klar, von welchem Nutzen
eine Verkürzung der Arbeitszeit für Leben und Gesundheit ist, und
ernte dafür von sämtlichen Anwesenden stürmischen Beifall.
Zur Diskussion sprachen mehrere Kollegen im Sinne des Referen-
ten. Es ließen sich 16 Kollegen einschreiben. Kollege Nickel
wurde zum Bibliothekar gewählt. Vom Vorsitzenden wurde noch-
mals ermahnt, überall zu agitiren, daß die noch säumigen Kol-
legen dem Verein beitreten mögen. Darauf schloß der Vorsitzende
die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiter-
bewegung.

Die Schäftearbeiterinnen und -Arbeiter hielten am
Montag, den 12. d. M., eine öffentliche Versammlung unter
dem Vorsitze des Herrn Wuttke ab. An Stelle des nicht er-
schienenen Herrn Werner referirte Herr Krause über die Bedeu-
tung des achtstündigen Arbeitstages. Die Versammlung erklärte
in einer Resolution ihr Einverständnis mit den Ausführungen
des Referenten und die Absicht, mit allen Kräften für die Durch-
führung des achtstündigen Arbeitstages einzutreten. Zur Schlich-
tung von Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern
wurde eine Kommission, bestehend aus vier Herren und
drei Damen gewählt und zwar die Genossinnen Heile,
Spencer, Niemann, Kielant, Frau Leginsky, Fraulein
Timm, Fraulein Casper. Frau Leginsky äußerte bei der Annahme
der auf sie gefallenen Wahl, daß ihr dies ein Zeichen für die An-
erkennung der Gleichberechtigung der Frauen sei. Fraulein Timm
sprach bei Annahme der Wahl die Versicherung aus, die über-
nommene Verpflichtung nach Kräften zu erfüllen. Auch Fraulein
Casper versicherte das übernommene Amt gewissenhaft zu er-
füllen. — Die Versammlung verpflichtete sich dann noch, so lange
kein Bayerisch Bier zu trinken, bis die Forderungen der Arbeiter-
gehilfen bewilligt seien. — Ferner wurde beschlossen, am zweiten
Pfingstfeiertage, Morgens 5 Uhr, im Neustädter Volksgarten sich
zum gemüthlichen Morgenkaffe einzufinden. Darauf wurde die
Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

**Der Interessenverein der Buchdrucker-Hilfsarbeiter
Berlins und Umgegend** hielt am Sonntag, den 4. Mai cr.,
bei Feuerstein seine erste öffentliche Generalversammlung mit
folgender Tagesordnung ab: 1. Mittheilungen. 2. Ausgabe der
Statuten und Quittungsbücher und Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wahl des Gesamtvorstandes und der Revisoren. 4. Verchiedenes
und Fragekasten. — Nach Erledigung der ersten Punkte
wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten und als erster Vor-
sitzender O. Krüger, zweiter Vorsitzender H. Jahn, erster Kassierer
H. Fabrowski, zweiter Kassierer R. Schulz, erster Schriftführer
W. Fabrowski, zweiter Schriftführer O. Reich und als Beisitzer
die Kollegen Dahmen, Teichert und E. Fabrowski gewählt. Zu Revi-
soren die Kollegen G. Freienstein, Emil Meyer und M. Adernann.
Unter Verchiedenes nahm der Vorsitzende Gelegenheit, einen Fall zur
Sprache zu bringen, der einer Maßregelung recht ähnlich sieht. In
der Wächterschneiderei Buchdruckerei war seit Jahren der Hilfsarbeiter
Freienstein beschäftigt; derselbe nahm vor einigen Wochen
Gelegenheit, ein ihm zugegangenes Zirkular, betreffend die Ein-
ladung der Buchdrucker-Hilfsarbeiter Berlins an einem der Pfeiler
im Saale anzuschlagen. Jedoch mit des Gefährdes Nachten
ist kein ewiger Bund zu schließen; dieses alte Wort sollte sich auch
hier wieder bewahrheiten. Denn der gestrenge Herr Ober-
Maschinenmeister dieser Druckerei sah dieses Anschlag des
Zirkulars für ein Verbrechen an, und mit den Worten: "Haben
Sie das angelebt, denken Sie, dies ist eine Strafe-
sühle?" und noch Weiteres mehr, entfernte sich derselbe,
um am Sonntagabend dem genannten Hilfsarbeiter durch den Ma-
schinenmeister die Kündigung zugehen zu lassen.

Sache der neugegründeten Vereinigung wird es nun sein,
entschieden gegen ein solches Geobahren einzelner Maschinenmeister
Front zu machen und dazu ist es dringend nötig, daß sich sämt-
liche Buchdrucker-Hilfsarbeiter dem Interessenverein anschließen.
Nachdem noch bekannt gegeben, daß der erste gefestigte Abend mit
Damen am Sonntag, den 18. Mai, Abends 6 Uhr, bei Feuer-
stein, und die nächste Versammlung am Sonntag, den 15. Juni,
ebenfalls selbst stattfindet, schloß der Vorsitzende die Versammlung
mit einem dreifachen Hoch auf das fernere Gedeihen des
Vereins.

**Der Verband deutscher Mechaniker und verw. Ge-
werkschaften** hielt am 7. Mai eine Mitgliederversammlung
ab. In derselben hielt Herr Berndt einen Vortrag über die
Ursachen der Arbeiterbewegung. Referent legte in klarer Weise
alle die einzelnen Faktoren, welche den Arbeiter aller Kulturländer
zu der an Großartigkeit einzig dastehenden Bewegung gedrängt
haben, auseinander. Die wahren Ursachen dieser Be-
wegung sind denn auch nicht nur dem Arbeiter, sondern
auch höheren Epigen der Gesellschaft längst bekannt.
Es sind einzig und allein die herrschenden Produktions-
verhältnisse, welche den größten Gewinntheil aller erzeugten
Arbeit in die Taschen nur einiger Wenigen schießen läßt. Und
so lange man nicht diese Thatsache aus der Welt schafft, so
lange man nicht der arbeitenden Bevölkerung die Arbeitsmittel
als Gemeingut übergibt, so lange wird man auch mit dem
Arbeiter nicht friedlich leben können. Mögen auch die Ziele
der Arbeiterbewegung manchem unerreichbar erscheinen, so kann
man doch siegesbewußt das Ende derselben abwarten. Der ge-
nosenschaftliche Geist, welcher alle Arbeiter der Erde befeuert, wird
die Menschheit dahinbringen, um Hand anzulegen an die
Aenderung des heutigen Produktionssystems. Nach Beendigung

Lokales.

Die verflorenen Gartenbau-Ausstellung scheint in ihren Anordnungen und in der obersten Leitung ihrer Verwaltung an mancherlei Mängeln gelitten zu haben; wenigstens ist es sonst nicht erklärlich, daß dieses ganze Unternehmen, nach allem, was man darüber in der Tagespresse fand, den Charakter einer oberflächlich geordneten Sammlung von Gartenprodukten trug, unter denen theure und luxuriöse Pflanzgewächse die Hauptrolle spielten. Erst nachträglich ergab sich aus einigen genauer unterrichteten Fachzeitschriften, daß auf dieser Ausstellung auch andere Dinge vertreten gewesen sind, die wohl geeignet waren, das Interesse weiterer Kreise in Anspruch zu nehmen. So finden wir in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ eine Mittheilung über eine „Bernstein-Ausstellung“, welche von dem westpreussischen Provinzialmuseum eingerichtet war und die naturgeschichtliche Entstehung des Bernsteins veranschaulichte. Zu Beginn der Ausstellung, also bald nach der dritten großen Umwälzung unserer Erdoberfläche grünte in dem jetzigen Küstengebiet von Ost- und Westpreußen, sowie in dem angrenzenden Theile des heute von der Ostsee bedeckten Bodens, der **Bernsteinwald**, welcher vornehmlich aus Kiefern und Fichten zusammengesetzt war. Blüten, Blätter, Zweige und Aststücke dieser Bäume nebst Abdrücken in vergrößertem Maßstabe waren auf der Ausstellung niedergelegt. Diese Nadelholzer enthielten, ähnlich wie die ihnen verwandten der Gegenwart, in allen Theilen ein dünnflüssiges Harz in reichlicher Menge, welchem die Hauptmasse des bernsteinigen Bernsteins ihren Ursprung verdankt. Dieses Harz trat in Kanälen der Nadelholzer auf, welche in senkrechter und wägerechter Richtung das Holz durchsetzten, dann aber auch in einem zwischen dem Holz und der Rinde des Baumes besonders vorgebildeten Gewebe. In letzterem bildeten sich, nachträglich durch Erhärtung, falls das Harz im Innern verblieb, flache Stübe, welche nach Befreiung des umgebenden Holzes frei wurden und die gewöhnlich als sogenannter Fliessen- oder Plattenbernstein in den Handel kommen. In den meisten Fällen aber trat das Harz nach Außen, infolge von Verletzungen der Rinde, die in jedem Walde durch atmosphärische Einflüsse (Baumschlag, Windbruch, Blizschlag), durch Insekten und Parasiten hervorgerufen worden. Es verfestete sich mit dem Inhalte der verletzten Zellen des Baumes und quoll als trübe, zähe Masse in Form von Tropfen oder knollenförmigen Stücken aus Wunden und anderen Oeffnungen hervor und erhärtete sich dann weniger oder mehr. Durch Einwirkung der Sonnenwärme wurde es geschnitten und wieder geklärt, floß in dünnen Lagen auf der Oberfläche der Rinde oder des Stammes entlang, wodurch bei Wiederholung dieses Vorganges lamellenartig zusammengesetzte Stücke, die im Handel als „Schrauben“ bezeichnet werden, entstanden, oder es zog sich nach Art der Eisgaspen von den Zweigen und Ästen lang herunter. Dabei tropfte es auch auf den Boden und verband hier die lockere Masse des Bodens zu einem festeren Gebilde, das später ganz hart wurde und den Bernstein-Stein abgab. Alle diese Vorgänge waren auf der Ausstellung theils durch Original-Bernsteinstücke, theils durch Abbildungen zur Anschauung gebracht. Wenn während des Ausflusses von diesem Harze kleine Thiere, Insekten oder Pflanzentheile durch den Wind angeweht wurden und Leben blieben, so konnten sie durch einen nachfolgenden Fluß bedeckt und eingeschlossen werden. Hierdurch ist von der Natur also etwas Aehnliches bewirkt worden, als man sonst auf künstlichem Wege durch Einbetten pflanzlicher oder thierischer Stoffe in Kanada-Balsam erreicht; aber diese Dauerpräparate der Natur können von keinen künstlichen Vorrichtungen werden. Auf diese Weise sind nicht allein verschiedene Organe der Bernsteinbäume selbst, sondern auch zahlreiche Reste anderer Gewächse, welche damals innerhalb oder außerhalb des eigentlichen Bernsteinwaldes vorlamen, mit ihrer Lebensfrische und in einer Vollkommenheit erhalten, welche anderen von der Vorwelt auf uns überkommenen Pflanzenstücken, die meist versteinert gefunden worden, nicht bekannt ist. Die Untersuchung dieser im Bernstein vorgeordneten Pflanzenreste hat ergeben, daß zur Bernsteinzeit Palmen, zahlreiche Nadelarten, Magnolien, Camellienarten und dergl. mehr, in unseren Gegenden blühten. Ein Hauptbestandtheil dieser Gewächse aus der Bernsteinzeit war durch Abbildungen veranschaulicht. Im Allgemeinen erinnert diese vorweltliche Pflanzenwelt unserer Office-Gegend zumeist an diejenigen Pflanzengattungen, welche heute noch in Ostasien (namentlich in Japan) und Nordamerika gedeihen.

Das öffentliche Anschlagswesen in hiesiger Stadt soll, wie schon mitgeteilt, vom 1. Juli d. J. ab wiederum auf 10 Jahre nachweislich vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Rathhaus, Zimmer 37, während der Bureaustunden zur Einsicht aus. Sachkundige haben ihre Offerten schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift: „Angebot zur Pacht des öffentlichen Anschlagswesens“ dort bis spätestens 28. Mai d. J. einschließlich, Mittags 12 Uhr, abzugeben. Die Eröffnung der Angebote wird am 29. Mai d. J., Mittags 12 Uhr, in Gegenwart der erschienenen Submittenten im Zimmer 53 des Rathhauses erfolgen. Die Auswahl unter den Bietenden bleibt vorbehalten. Es wird, wie bereits gemeldet, anheim gestellt, auch Angebote für ganz oder theilweise erleuchtete Anschlagsfäden einzureichen.

Der Schiffsbau am Ostende des Mühlendamms ist seitens des Staates in Angriff genommen worden. Eine mühsame Arbeit bildet der Abbruch der dort vorhandenen mächtigen, mehrere Stiege starke Gewölbe, durch welche das fließende Gerinne hindurchfließt. Mehrere Dampfmaschinen sind in Thätigkeit, um die Wände für die Spundwände einzuräumen. Sobald diese letzteren fertiggestellt sind, kann mit dem Ausheben der Schiffsenkammer vorgegangen werden. Die an dem Dammgebäude sich hinziehende Seite der Kammer wird nicht eine Futterwand von Stein (sondern eine solche von eisernem Stahlblech erhalten, da solche durch die allzu große Nähe des Gebäudes bedingt ist. Auf beiden Seiten des Ostendes am oberen und unteren Schiffsentwurf werden zwei kleine Gebäude für den Schleusenwärter, für Zoll-erhebung u. s. w. angefügt werden. Erreicht wäre es, wenn nach dem Abbruch der alten Gebäude des Polizeipräsidenten an jener Stelle eine breite Allee angelegt und das Betreiben abzuwickeln würde, dieselbe bis zur Wasserbrücke durchzuführen.

Der Oranienwald wird nicht nur an Sonntagen, sondern auch während der Woche von den Berlinern aufgesucht. Bobin man immer kommen mag, so findet man sicher eine größere Anzahl von Ausflüglern. Der Aufenthalt ist aber auch viel angenehmer wie früher. Gegenwärtig werden die im vorigen Jahre ausgebaggerten Seen bei Sankt Hubertus an den Ufern mit Anlagen versehen und in regelmäßigen Linien mit Schilf bepflanzt. Auf der Ostseite des Hubertussees sind in größeren Mengen Grottensteine angefahren, u. s. w. an den ansteigenden Partien demnach Verwendung finden. Der westlich ansteigende Dianasee hat nach der Villenkolonie hin eine kleine Ausbuchtung erfahren, in welcher vor kurzem Mandarinen-Enten, Fuchs-Enten und andere Vögel eingesetzt wurden, die sich jetzt lustig auf dem kleinen Wassersee tummeln. Bei dem schmalen Wasserarm zwischen beiden genannten Seen werden jetzt die Vorbereitungen zum Bau einer Brücke getroffen, die aber des leichteren Ansehens

wegen nicht wie ursprünglich geplant, aus Stein, sondern aus Eisen hergestellt werden, dagegen eine Spannweite von 30 Metern erhalten soll. Westlich der ganzen Anlage der Villenkolonie wird jetzt durch 70 Mann ein weiteres Fenn ausgebaggert, das im Laufe von fünf Monaten zu einem See (Dianasee) mit mehreren Inseln umgewandelt werden soll; das Moorwasser wird durch eine Saugpumpe abgeführt, vermöge deren die Flüssigkeit durch einen kleinen Kanal in ein benachbartes Fenn abfließt. Die bei dem Ausheben gewonnene Masse wird neuerdings sortirt und theilweise als Gartenboden, vorwiegend aber zur Fabrikation von Torfsteinen verwendet.

Auf den Feldern und namentlich an Wegrainen blüht jetzt eine Pflanze, das Frühlingskreuzkraut, *Senecio vernalis*, gegen welches vielfach amtliche Verordnungen erlassen werden. Geht mit Unrecht! Man verwechselt nämlich die Wucherblume, *Chrysanthemum sogetum*, mit dem Kreuzkraute. Erstere wird allerdings nicht selten durch ihr massenhaftes Auftreten zur wahren Landplage, letzteres dürfte sich kaum je zur Landplage aufschwingen. Vielmehr ist dies mit dem scharfen Berufungskraut, *Erigeron acris*, der Fall. Dasselbe macht sich in der Umgegend Berlins, namentlich da, wo Ländereien parzellirt werden und infolge dessen brach liegen bleiben, in unheimlicher Weise breit. Wir haben wiederholt selber, welche so dicht von demselben bestanden waren, wie der beste Getreideacker mit Halmen. Die Millionen und aber Millionen seiner, mit den besten Flugapparaten ausgerüsteten Samen werden im Herbst vom leichten Windehauch entführt und jeder bringt im nächsten Jahre eine Pflanze, welche Hunderttausende von Samen trägt. Da die Pflanzen sehr rasch wachsen, sind sie im Stande, das Sommergetreide zu unterdrücken und besonders in Haferfeldern richten sie bedeutenden Schaden an. Einigermassen reines Stroh ist von einem Acker, der von dieser Pflanze behaftet ist, nicht zu erhalten. Die Bekämpfung solcher brachliegenden Ländereien, auf welchen diese Pflanze wächst, sollten von Amtswegen angehalten werden, das Kraut noch vor der Blüthe abzumähen und zu verrotten. Nur dadurch kann dem Ueberhandnehmen derselben einigermassen vorgebeugt werden.

Von einem heillosen Schrecken sind in diesen Tagen Hunderte von unbescholtenen wohlhabenden Bürgern ergriffen worden. Dieselben erhielten, wie die „Post“ meldet, folgende bedenkliche Vorladung: „In der Strafsache wider Sie ist zu Ihrer verantwortlichen Vernehmung ein Termin vor dem Kriminal-Kommissarius R. N. p. p. angesetzt worden. A. G. P. Kriminal-Abtheilung.“ Hat man auch ein ganz reines Gewissen, der Schrecken bleibt doch nicht aus, wenn man solch einmüßiges Schreiben erhält. Bei all diesen in den letzten Tagen abgegangenen Schreiben handelt es sich um — eine Kontravention, Spielen in einer verbotenen, ausländischen Lotterie. Die sächsische, braunschweigische, hamburgische Lotterie gehören bekanntlich zu den „ausländischen.“ — Da die Strafe für dieses Vergehen mit einigen Mark Geldbuße abgethan ist, so ist die Aufregung, welche bei verschiedenen sogar Krankheitserscheinungen nach sich gezogen hat, unbegründet.

Die drei Gnommen, Mamerius, Pantratus und Servatius, die geächteten Feinde der Gärtner, haben sich diesmal außerordentlich milde erwiesen. Der Sonntag galt als der heißeste Tag in diesem heißen Frühjahr und nun kam der Montag und überbot ihn noch an Hitze. Das Einzige, was an die Herrschaft der drei Frostigen mahnte, war der lebhafteste Wind, der in den späteren Nachmittagsstunden des Sonntags wehte. Sonst aber hielt sich das Wetter ausgezeichnet. Am Montag dagegen herrschte ein beinahe vollständige Windstille. Gegen die Mitte Mai fängt gewöhnlich der kalte Nord zum letzten Male über unsere Fluren, daher sind auch die drei genannten Herren so in Verzug gekommen. In Pomern und Mecklenburg darf der 12. Mai, Pantratus, als Hauptkältag angesehen werden. In der Mark, in Sachsen und in Schlesien ist der 13. Mai, Servatius, der kälteste Montag, während in Weichseln und am Rhein der Höhepunkt auf Sonntag, den 14. Mai, hinausgeschoben wird. Selbstverständlich halten sich die drei Gnommen nicht streng an diese Daten. Hoffentlich vergehen sie auch in diesem Jahre, wie im Vorjahre, ganz ihr Erscheinen.

Der Spukhaube Karl Wolter aus Refau hat seine ihm zuerkannte vierwöchentliche Strafe, wie aus Potsdam geschrieben wird, bisher immer noch nicht angetreten. Für ihn soll ein Gnadengesuch beim Kaiser durch Vermittelung seines spiritistischen Beschüßers, des Altesors a. D. Puls in Berlin, eingereicht sein. Von spiritistischer Seite will man, wie es heißt, die Wiederaufnahme des Prozesses beantragen.

Seit vorgestern früh ist das zweijährige Töchterchen Martha der Frau Salemo, Weichense, Sedanstraße, verschwunden. Das Kind trug ein weißes Kleid mit rother Schärpe, weiße Schürze und schwarze Strümpfe, hat hellblondes Haar und blaue Augen.

Der Ciseleur Paul Arendt, Göbenstraße 9, welcher nach einem amtlichen Bericht am 3. d. M. den Hefeleur Ploca aus dem Flur des Hauses Wasserhorst, 9 durch Messerstich verletzt haben und infolgedessen verhaftet worden sein sollte, ersucht um die Mittheilung, daß er mit dem Thäter nicht identisch ist. Nach eingezogener Erkundigung wird seine Angabe auch von amtlicher Seite bestätigt; der Ploca hat mit Bestimmtheit erklärt, daß Arendt nicht der Angreifer gewesen ist.

Vermuthlich in einem Anfall von Geistesörung hat in der Nacht zu vorgestern ein Patient des Charitee-Krankenhauses seinem Leben ein gewaltiges Ende gemacht dadurch, daß er sich aus dem Fenster des im dritten Stockwerk gelegenen Krankenosaales auf den mit Steinen gepflasterten Hof hinabstürzte. Es war der Maler B., ein 32jähriger verheirateter Mann, welcher seit etwa 10 Tagen sich in der Charitee in Behandlung befindet. B. hat, wie gesagt, die unselbige That ohne Zweifel in einem Anfall von Geistesörung vollbracht; denn er hat in den vorhergehenden Tagen öfters den anderen Kranken und dem Wärterpersonal gegenüber wirre und unverständliche Reden geführt. Doch war sein Benehmen im ganzen ein derartiges, daß man zunächst keinerlei ernstlichen Besorgnisse hegen zu müssen glaubte. In der letzten Nacht nun erhob sich B. ganz leise von seinem Lager und schlich, ohne von den übrigen Patienten bemerkt zu werden, nur mit einem Hemd bekleidet, in die neben dem Krankenzimmer gelegene Küche und machte von hier den tödlichen Sprung in die Tiefe. Der Tod scheint auf der Stelle eingetreten zu sein. Man kann sich den Jammer und die Verzweiflung der jungen Frau B. denken, welche zufälliger Weise in einer Klassenangelegenheit am vorgestrigen Morgen nach dem Krankenhause zu kommen hatte, wo sie von dem traurigen Ende ihres Mannes in Kenntniß gesetzt werden mußte.

Der Direktion des Ostend-Cheaters ist endlich das Handverlet gelegt worden. Herr Kraus, das in dem Scharfrichterstück, das seit Wochen auf jener Bühne in Szene geht, nicht mehr auftreten; die Polizei hat es verboten. Da hiermit das Ostend-Theater seiner vornehmsten künstlerischen Stütze beraubt ist, so darf angenommen werden, daß die dramatische Substanz selbst nunmehr auch bald von der Bildfläche verschwinden wird.

Bauer gefaßt und zu Boden geworfen. Nur das ganz energische Auftreten Blumschein's verhinderte weitere Thätlichkeiten seitens des ehrenwerthen Herrn Bauführers Bauer.

Soziale Uebersicht.

In der Aktiengesellschaft Schäffer & Waldner finden fortgesetzt Maßregelungen statt. Dieselben müssen auf die Feier des 1. Mai zurückgeführt werden.

Die Denkschrift der „Rheinischen Kollegien“ fährt in ihrer „Verbesserung“ des Entwurfs für die Gewerbeberichter fort. Im § 8 der Vorlage verlangt die Regierung, zur Wählbarkeit als Gewerbeberichter, daß der Gewählte das 30. Lebensjahr zurückgelegt, für sich und seine Familie in den letzten drei Jahren keine Armenunterstützung erhalten, und seit mindestens zwei Jahren in dem Bezirke des Gerichts Wohnung oder Beschäftigung gehabt hat. Demgegenüber verlangen nur die Verfasser der Denkschrift, daß auch eine dreijährige Wohnung oder Beschäftigung in dem Bezirke des Gerichtes als Voraussetzung zur Wählbarkeit festgesetzt werden.

Was mit dieser Bestimmung erreicht werden soll, liegt auf der Hand. Die Rheinischen Kollegien wollen alle „unruhigen Köpfe“, die an das „Wohlwollen“ der Arbeitgeber nicht glauben, von der Wählbarkeit zum Gewerbeberichter so viel als möglich fern halten. Die Herren wissen recht gut, daß bei unseren gegenwärtigen Produktionsverhältnissen, namentlich für klassenbewußte Arbeiter, eine Stabilität ihrer Beschäftigung nur sehr selten ist. Darum spekuliren sie und hoffen, durch diese „Verbesserung“ vorwiegend hübsch folgende und geübliche Arbeiter, mit denen sie bei einigem Geschick im persönlichen Verkehr ohne Schwierigkeiten „arbeiten“ könnten, als Gewerbeberichter zu erhalten. Dies geht auch aus der Begründung dieses Vorschlags sehr deutlich hervor, denn ganz ungenirt heißt es da, daß die Herren glauben,

daß ein zweijähriger Wohnsitz nicht genüge, um die erforderliche Erfahrung zur Ausübung des Richteramtes zu sammeln, daher drei Jahre in Ansat zu bringen seien; mehr aber noch dasselbe, weil dann die bei geringer Frist nothwendigen, sehr umständlichen Erkundigungen über zugezogene Personen im Wegfall kommen.

Für wen anders, als für den Arbeiter sind diese „Erwägungen“ bestimmt? Für Arbeitgeber werden sie fast immer gänzlich bedeutungslos sein und nur für Arbeiter werden sie gebraucht werden.

Mit einer recht großen Portion Unverfrorenheit verlangen die Rheinischen Gewerbeberichter die Aenderung des § 10 der Pflanzengesetzvorlage. Dieser bestimmt, der Vorsitzende sowie dessen Stellvertreter dürfen weder Arbeitgeber noch Arbeiter sein; sie werden durch den Magistrat oder die Gemeindevertretung bezw. die Vertretung des Kommunalverbandes gewählt. Demgegenüber schlägt die Denkschrift einfach vor:

„Der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter wählt das Kollegium aus seiner Mitte, und zwar aus der Reihe der Arbeitgeber.“

In der Begründung dieses Vorschlags heißt es, daß die Herren Verfasser

„in der Bestimmung, daß der Vorsitzende weder Arbeitgeber noch Arbeiter sein kann, ein völlig unberechtigtes Mißtrauen gegen die ersten“ erblicken. Also nur ein Mißtrauen gegen den Arbeitgeber, nicht aber auch gegen den Arbeiter, erblicken die Herren in der begünstigten Bestimmung? Das ist gewiß bezeichnend, zumal es dann noch weiter heißt, daß die vorstehenden Arbeitgeber in Frankreich und der Rheinprovinz mit größter Unparteilichkeit ihres Amtes walten und weit davon entfernt seien, ihr Spezialinteresse zu wahren.

Was man von dieser Lobeshymne auf die Unparteilichkeit der Arbeitgeber zu halten hat, zeigen namentlich die Verhandlungen bei den in Frankreich und der Rheinprovinz vorgelommenen Streiks. Die Herren kannten da nur ihre Spezialinteressen und suchten diese durchzugehen, ganz unbekümmert um das Schicksal der Arbeiter. Und gerade von diesem Gesichtspunkte aus erhält der Vorschlag eine sehr ernste Bedeutung, denn nach der Regierungsvorlage hat das Gewerbegericht auch als Einigungsamt bei Streiks und Aussperrungen zu fungiren. Würde nun in diesem Falle etwa von einem Part bei dem Streit interessirten Arbeitgeber als Vorsitzenden des Gewerbegerichtes, eine Fassung zu Gunsten der Arbeiter zu erwarten sein? Der Mensch ist eben Mensch und seine Spezialinteressen liegen ihm doch näher als die Interessen seiner Gegner.

Es wäre also verfehlt, würde der Vorschlag der Rheinischen Kollegien zum Gesetz erhoben.

Den einzig richtigen Standpunkt in dieser Frage hat der Entwurf des Arbeiterjugengesetzes der sozialdemokratischen Fraktion eingenommen. Daraus müssen wir bestehen und den Vorschlag derselben durchzubringen suchen.

Versammlungen.

Die Vereinsversammlung der Filiale III Ost der Vereinigung der deutschen Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgelegenheiten tagte am 6. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Penke's Salon, Blumenstr. 38. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Julius Lark über den Achtstundentag. 2. Diskussion. 3. Filialangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte Herr J. Lark über den Achtstundentag. Referent erhielt reichen Beifall; der Vorsitzende dankte im Namen aller Versammelten dem Redner für seinen guten gezeigten Vortrag. An der Diskussion nahm Niemand theil, um den Vortrag nicht abzuschwächen. 2. Filialangelegenheiten: Kollege Richard Lindau verliest den Fachschulunterricht. Es sprechen mehrere Redner über die Fachschule, es kam aber zu keinem Resultat. Kollege Worschat stellt den Antrag, dem Ausschuss einen eingeschriebenen Brief zuzuschicken, weil derselbe nicht geantwortet hat auf den Brief, den der Vorsitzende abgeschickt hat. Kollege Wenker stellt den Zusatzantrag, gleich dem Ausschuss mit in dem Brief zu schreiben, daß der Hauptkassirer noch nicht abgerechnet hat und denselben eine Rüge zu ertheilen. Kollege Papken fragt an, wie es mit der Streikprüfungskommission steht. Dasselbe soll nicht mehr existiren und doch ist dieselbe gewählt worden. Wenker meint, wir sollten uns darüber nicht auflehnen, denn käme es zur Abstimmung, so würden wir den Kürzeren ziehen, denn die kleineren Filialen würden dagegen stimmen. Der Vorsitzende macht bekannt, daß die Filiale Moabit ihr Stiftungsfest am 10. Mai abhält und ladet die Kollegen ein, recht zahlreich zu erscheinen. In Betreff unseres Stiftungsfestes wurde es dem Vorstand überlassen. Von Kollegen Wenker wurde angeregt, daß man doch die Klassenfunden auch noch am Freitag veranschaulicht wieder eröffne; die Vertrauensleute zur Erhebung der Beiträge waren dazu bereit. Es wurde bekannt gemacht,

das die neuen Streikarten für Nichtmitglieder erschienen und dieselben bei Kollegen H. Kube abgeholt sind. Der Vorsitzende ermuntert die Kollegen, recht rege zum Streikfond zu sammeln. Da weiter nichts vorlag, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eine Generalversammlung des Fachvereins der Metallschrauber-, Facendreher und Berufsge nossen Berlins fand am Sonntag, den 11. Mai in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a, statt. Die Tagesordnung lautete: Der Stand unserer Lohnbewegung. Wie stellen wir uns zu dem, von den Prinzipalen vorgelegten Schriftstück? Kollege Hirsch warf einen Rückblick auf den Verlauf der Bewegung. Nachdem die Kollegen 3 Wochen Mann für Mann für Durchführung unserer Forderungen eingetreten sind, nahmen die Kollegen von Löben u. Busse die Arbeit auf. Hierdurch sahen sich die meisten Kollegen anderer Berufe veranlaßt, ebenfalls die Arbeit aufzunehmen, trotzdem der Sieg in kurzer Zeit der unsrige gewesen wäre. Nicht allein, daß hierdurch 120 unserer thätigsten Kollegen aufs Pflaster geworfen sind, haben auch diejenigen Fabrikanten, welche unsere Forderungen bewilligt haben, ihre Bewilligung zurückgezogen. Kollege Treuherz führte an, daß es zweckmäßig wäre, den Verein einen anderen Namen zugeben, um den Kollegen, welche den Nevers der Fabrikanten, betreffs Ausscheidens aus dem Fachverein unterschrieben haben, Gelegenheit zu geben, wieder als Mitglieder einzutreten. Sämtliche Redner traten dem entgegen und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige, von hundert Mitgliedern besuchte Versammlung beschließt, den Fachverein in alter Weise bestehen zu lassen. Den in Arbeit getretenen Kollegen wurde dringend ans Herz gelegt, der Gewahrgelerten zu danken und rege für die Agitation einzutreten, da wir fest entschlossen sind, unsere Forderungen ansrecht zu erhalten. Auf Anregung des Kollegen Magnus wurde dem Vorsitzenden ein Vertrauensvotum ausgestellt. Nachdem der Vorsitzende noch bemerkte, daß der Streik nicht eher für beendet zu erklären ist, bis sämtliche Kollegen untergebracht seien, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Fachverein geschlossen.

Am Sonnabend, den 10. Mai, tagten in öffentlicher Versammlung bei Denter, Münzstr. 11, die Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen behufs Stellungnahme zum allgemeinen Metallarbeiterkongress in Weimar und ev. Delegiertenwahl. Referent war Herr Brach. Derselbe führte aus, daß der zu besuchende Kongress einem Beschluß des vorigen Metallarbeiterkongresses folge entspreche, nachdem die Zahl der organisierten Metallarbeiter von ca. 9000 auf ca. 85 000 gestiegen sei. Redner besprach die Hauptaufgaben des Kongresses an der Hand der Tagesordnung desselben. Die Frage, ob lokale oder zentrale Organisation wird, wenn auch das Sozialistengesetz, wie man wohl annehmen darf, fällt, immer noch auf lokale beantwortet werden müssen, so lange das preussische Vereinsgesetz nicht entweder gefallen oder abgeändert ist, speziell der § 8 desselben. Hierbei unterzog Redner das Kartell der Fabrikanten einer scharfen Kritik, deren Vorgehen doch mindestens mit dem § 153 der Gewerbeordnung kollidiere, sogar von einem Gericht gutgeheißen wurde. Sehr wichtig sei die Wanderunterstützung besonders jetzt nach dem ersten Mai. Auch das Herbergsuchen sei einer Regelung dringend bedürftig. Daß die Arbeitgeber es möglicherweise durchsetzen werden, einen Arbeitsnachweis, unterstützt durch schwarze Listen, zu bilden, läge nur daran, daß noch eine große Zahl von Arbeitern mit einem Brett vor dem Kopf herumlaufen. Außer diesen Punkten standen noch die wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter und der internationale Arbeiterschuss auf der Tagesordnung, was ja alles ein reiches Feld der Thätigkeit für die Delegierten abgebe. Er seinerseits sei der Meinung, daß die Bildung allgemeiner Arbeitervereine erstrebt werden müsse. In der Diskussion standen sämtliche Redner auf dem Standpunkt des Referenten und wurde noch hervorgehoben, daß die Delegierten besonders auf eine Regelung

der Streitangelegenheiten hinwirken sollten, denn so wie jetzt, ginge es nicht weiter, und fand eine Resolution, dem oder die Delegierten mit einem Doppelmandat auch für den eventuellen Branchentongress zu betrauen, einstimmig Annahme. Aus der hierauf vorgenommenen Wahl gingen die Kollegen Prinz und Ehrlich hervor. Zur Deckung der Kosten wurde eine Kommission von drei Mitgliedern gewählt. Bei Verschiedenem konnten noch Maßregelungen zur Sprache, unter anderen ist ein Kollege, der als sehr tüchtiger Arbeiter bekannt und schon 15 Jahre bei Schäffer und Waller thätig war, plötzlich wegen „Arbeitsmangel“ entlassen worden. Auch wurden verschiedene Mißstände genannt: Firma gerügt, die das allgemeine Statuten der Versammlung hervorriefen. Kollege Ehrlich forderte auf, recht fleißig für die Gewahrgelerten zu sammeln und mögen sich letztere an den Allgemeinen Metallarbeiterverein wenden, wohin sämtliche Gelder fließen und sämtliche Gewahrgelerten gleichmäßig unterstützt werden sollen; ferner gab derselbe bekannt, daß am Sonnabend, den 17. d. M. im selben Lokale der Fachverein unserer Branche seine Mitgliederversammlung abhält.

Eine große öffentliche Versammlung der Former und Berufsge nossen tagte, von etwa 2000 Personen besucht, am Montag von Nachmittags 3 Uhr an im „Böhmischen Brauhause“. Die Tagesordnung lautete: Weitere Beschlußfassung über den Streik; Diskussion; Verschiedenes. Den Vorsitz führten die Herren Kersten, Stobach, Lauchel und Schmarcken-dorf. Es ward in der regen Diskussion bittere Klage über die Streikbrecher vornehmlich der Firmen Cichels und Bachmann sowie Köfemann und Kühnemann geführt. Die von vielen Seiten aufgestellte Frage nach Streikunterstützung ward vom Präsidium dahin beantwortet, daß bei dem nun 14 Tage lang währenden Streik man nicht sofort von allen Seiten mit den Geldsäcken angelaufen kommen werde. Deutlich 2000 Kollegen seien zu unterstützen und auf jeden sollen 10 M. Streikunterstützung pro Woche entfallen. Dies sei keine geringe Summe. Nur der vielleicht 20. Teil der Kollegen, jener, die es überall seien, habe sich zum Streikbrecher gemacht. Seitens der Kommission sei beschlossen worden, daß von nun an jeder Verdächtige, der dieselbe begeht, Streikunterstützung erhalte in Höhe von 10 M. pro Woche. Das standhafte Verhalten eines Kollegen, der, im 65. Lebensjahre stehend, bereits 43 Jahre lang in einem Geschäft arbeite und bald sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum feiere, sich indessen trotz aller Zuredens nicht zum Streikbrecher hergegeben habe, ward rühmend hervorgehoben. Mit einem brausenden Hoch schloß nach Annahme einer Resolution, dahingehend, unentwegt an den einmal aufgestellten Forderungen — wie bekannt: 15 pSt. Aufschlag und neunstündige Arbeitszeit — festzuhalten, die imposante Versammlung.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Weißgerber und Berufsge nossen tagte am Sonnabend, den 8. d. Mts., in Weimanns Volksgarten (Gesundbrunnen). Die Tagesordnung lautete: 1. Die Bedeutung des Achtstundentages. Referent D. Thierbach. 2. Diskussion. 3. Hegermann'sche Angelegenheit. 4. Verschiedenes. Nachdem die Herren Brinmann, Engel und M. Arndt ins Bureau gewählt waren, legte der Referent in treffender und vorzüglicher Rede die Bedeutung einer verkürzten Arbeitszeit für die gesamte Kulturwelt klar. Die Diskussion wurde nicht ausgedehnt, da der Vortrag auf allen Gebieten ein ergiebiger war. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Nach dem Referate des Herrn Otto Thierbach, mit welchem sich die Versammlung einverstanden erklärt, beschließt die Versammlung: 1. In Erwägung, daß die heutige anarchische Produktionsweise die Massenarmuth und schließlich die vollständige Degeneration des Volkes im Gefolge hat. — 2. In Erwägung, daß dieses planlose Produktionssystem nur durch die Verkürzung der Arbeitszeit resp. einen gesetzlich einzuführenden

Normalarbeitstag geändert werden kann, für den gesetzlichen Maximalarbeitstag von acht Stunden mit aller Kraft zu agitieren. Es kam nun die Maßfeier zur Sprache, die in so würdiger Weise begangen worden ist. Auch kann von schwarzen Listen und Maßregelungen nicht die Rede sein, da am Freitag eben jegliche Störung die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Kollege Müller führt nun die Einleitung der Hegermann'schen Angelegenheit zur Diskussion, legte den reinen Sachverhalt dar und wurde demgemäß folgender Antrag akzeptiert: „Der Streik in der Hegermann'schen Fabrik ist mit dem heutigen Tage als beendet zu betrachten. Die Sperre wird so lange aufrecht erhalten, bis die uns störenden Elemente aus der Fabrik entfernt sind.“

Die Handschuhmacher waren stark vertreten; Herr Wosens führte im Namen derselben Beschwerde über die nicht quittierten Gelder in der Abrechnung vom vorigen Jahre. Wir wissen, daß wir von keiner Seite etwas zu erwarten haben, darum nehmen wir gemeinsam den Kampf auf gegen das Kapital. Wir haben nicht 12 M., sondern laut ausgestellten Quittungen 100 M. für Unterstützungen aufgebracht. Sie können uns das nicht ablehnen, denn wir werden dadurch vor der Öffentlichkeit in ein schlechtes Licht gestellt und wünschen, daß die wirkliche Summe veröffentlicht wird.

Es gelangte schließlich noch eine Resolution zur Annahme: „Die heutige in Weimanns Volksgarten tagende öffentliche Versammlung der Weißgerber und Berufsge nossen möge im Interesse der streikenden Brauer Berlins beschließen, nur Bairisch Bier vom Münchener Brauhaus zu trinken, wo solches nicht am Platze ist, nur Weißbier.“ Der Vorsitzende, Kollege Brinmann, schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Der Fachverein der Posamentiere und Berufsge nossen hielt am Montag, den 12. d. M., seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Zu Punkt 1, Abrechnung vom Wohlthätigkeitskonzert, wurde ein Ueberschuss von 183 M. 75 Pf. konstatiert. Auf den 4. Teil dieses Ueberschusses machte der Gesangverein Anspruch für seine Mitwirkung Anspruch, welcher eine lebhafte Debatte hervorrief, die mit der Annahme folgenden Antrages endete: Den Gesangverein zu ersuchen, sich mit 20 M. zufriedig zu geben. Ferner wurden noch folgende Anträge angenommen:

1. Kollege Meiko mit 15 M. zu unterstützen.
 2. Herrn Karl Köhden aufzufordern, den Saal zu verlassen.
 3. So lange kein Bairisch Bier zu trinken, bis die Differenzen der Brauergesellen mit ihren Prinzipalen beigelegt sind.
- Ein Antrag, diejenigen aus dem Fachverein auszuschließen, die trotz der mehrfachen Versammlungsbeschlüsse nicht für die Maßfeier eingetreten sind, wurde nach lebhafter Debatte abgelehnt.
- Für Kollege Meik, der im Laufe dieser Woche abreist, wurde ein anderes Mitglied in die Arbeitsnachweis-Kommission gewählt. Der Arbeitsnachweis befindet sich Oberwasserstraße 12 im Restaurant.

Sämtliche Prehler und Berufsge nossen Berlins werden gebeten, am Sonnabend, den 17. Mai, Abends 8 Uhr, bei Köves, zu einer gemütlichen Abendunterhaltung mit Kränzchen, zahlreich erscheinen zu wollen. Eintrittskarten a 20 Pf. sind Abends im Lokal zu haben. Damen und Herren als Gäste willkommen.

Sämtliche Graveure und Disleure Berlins werden gebeten, am Sonnabend, den 17. Mai, Abends von 8 Uhr an im Köves'schen Gesellschaftssaal, Nichtestr. 29, zu einer humoristischen Abendunterhaltung, verbunden mit Kränzchen, zahlreich erscheinen zu wollen. Eintrittskarten a 20 Pf. im Lokal, Damen und Herren als Gäste willkommen.

Fachverein der Fischer, Sonnabend, den 17. Mai, im Konzertsaal „Sankt-Johann“, Kottbuserstr. 4: Tanzkränzchen.

Ausstellungspark Hasenhaide.
Donnerstag, den 15. Mai:
Erste Vorstellung
der Ostafrikanischen Wakamba-Krieger
16 Eingeborene aus dem Kitui-Lande
in der Nähe des deutschen Schutzgebietes
in Ostafrika.
Produktionen in heimischer Kriegführung,
Tänzen, Sitten, Gebräuchen etc.
Täglich großes
Doppel-Concert
bei
freiem Eintritt.

Volksgarten in Wilmersdorf,
mitten im Dorf gelegen, Berlinerstrasse 40.
Großer schattiger Garten mit 3 Regelpbahnen.
Prachtvoller grosser parquettirter Tanz-Saal.
Jeden Sonntag: Frei-Concert und Grosser Ball.
Familien-Kaffee-Höhe, Ausspannung, große Theater-Pühne etc.
Empfehle mein Lokal den Arbeiter-Vereinen für
Sommerfeste, Landpartien, Bälle etc.
angelegentlichst. **11 ff. Weissbier!!** Nächste Stadtbahnstation: Schmargendorf (10 Minuten). Verbindung vom Spittelmarkt bis Goldstrasse mit Omnibus, oder von der Zwölfs-Apostelkirche mit Dampfbahn nach Wilmersdorf. Geneigten Zuspruch erwarrend, zeichne
364 **F. Pietsch, Gastwirth.**

Möbel auf Theilzahlung Lothringersstr. 75. Hugo Lowent.
Zum **Roß. Cylinderhut** 831
Nur Hüte
mit Arbeiter-Kontrollmarke.
Größte Auswahl in Strohhüten.
Staligerstraße 131, neben Krüger,
Wilhelm Zapel, Hutmacher.
Für Würfelbuden u. Schießhalle
sind Plätze zu vergeben. 1348
Englischer Garten, Alexanderstr. 27 c. 182
Bereinszimmer mit Piano zu vergeben.
Ad. Flick, Boyenstr. 40.

Bad Weddingplatz
Reinickendorferstr. 2a.
Soolquelle Marie, Pilsale vom Admiralsgarten-Bad.
Komfortabel eingerichtete Badeanstalt.
Abtheilung für Herren und Damen.
Wannenbäder für Herren und Damen. Tagesbillet 50 Pf.
6 Abonnements-Billets à Bad 33 1/2 Pf. Natürliche Soolbäder für Herren und Damen. Tagesbillet 1.25. Abonnement 6 Billets à 1 M. Russisch-römische Bäder. Tagesbillet 1.25. Abonnement 6 Billets à 1 M. Montag und Donnerstag von 8 Uhr früh bis 1 Uhr Mittags nur für Damen. Volks-Branse-Bäder Billet 15 Pf.
Die Direktion des Admiralsgarten-Bad.

Bekanntmachung!
Die Herren- und Knaben-Garderoben
sowie das Stofflager
aus der **Louis Zadeck'schen**
Concursmasse
soll täglich von 9-1 Uhr Vormittags, 3-7 Uhr Nachmittags
im bisherigen Geschäftslokal
7. Spandauer Brücke 7
zu festen Taxpreisen ausverkauft werden.
Der Verwalter.
Pferdebahnverbindung nach jeder Richtung.

Feste Preise!
Adler & Baruch, 143 Oranienstr. 143,
(zwischen Moritzplatz u. Brandenburgerstr.)
Grosses Lager eleganter fertiger Herren-Garderobe.
Bestellungen nach Maß werden gutstehend in eigener Werkstatt bestens ausgeführt.
Reelle Bedienung!
Kinderwagen-Bazar
Jerusalemstr. 56,
Hof Parterre.
Großartige Auswahl jeder Art billig!
(Auch a. Theilzahlg.)
Sophabezüge-Reste,
3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis.
Fabriklager Zimmerstrasse 86, D. pri.
Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyson, Münzstr. 10.

Baar Geld lacht.
Nur um 3 räumen müssen im **Gr. Massen-Ausverkauf**
20,000 elegante sämredige Jacket- u. Rock-Anzüge,
Mode 1890, deren Werth das Dreifache, für 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24, 27, 30 M. ausverkauft werden.
20,000 hochf. Frühjahrs-Paletots u. Sahuwaloffs, jezt untern halben Werth nur 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24 M. Prima
12,000 Hosen und Westen, einzelne Jacketts und Röcke
jezt halb umsonst.
5000 Wash-Anzüge, Dresshosen und Alpaca-Jacketts fabelhaft billig. **6000 Knaben-Anzüge** in Wash- u. Wolstoff, spottbillig.
Kleider-Bascha.
Warnung! 1240
Jede ähnlich klingende Firma ist nur auf Täuschung des Publikums berechnet, der richtige Kleider-Pascha ist, wie bisher, nur allein
32 Rosenthalerstraße 32.
Ecke Sophienstraße, Eckladen.
Man achte genau auf 32 u. Eckladen.
Eckladen.

Kleider-Stoffe,
besonders elegante
Neuheiten
in den denkbar schönsten Mustern zu selten billigen Preisen bei
Z. ALEXANDER,
102. Gr. Frankfurterstr. 102.
(Ecke der Krautstraße.)

Roh-Tabak.
Sonn- u. Feiertage
geschlossen.
H. Herholz,
238 Berlin N.,
Brunnenstr. 145.